

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 227.

Dienstag, den 28. September 1915.

22. Jahrg.

Der Riesenkrieg.

Einen „frisch-fröhlichen Krieg“ wird niemand den Weltkrieg mehr nennen. Dem, der so sprechen würde, würde das Wort auf der Zunge erstarben. Darum ist es so widersinnig, in den Schriften unserer großen Geister Nachschau halten zu wollen, was sie über den Krieg gesagt haben, und zu beweisen, daß sie „in der hohen Bewertung des Krieges“ alle einig waren.

Waren sie das überhaupt? Immer führen sie das Schiller-Wort an: „Der Krieg ist fürchtbar wie des Himmels Klagen, doch ist er gut, ist ein Geschenk wie sie...“ Doch jagt der edle Mann nicht gleich danach: „D schöner Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit!“

Aber was hat die Menschheit vor diesem Kriege vom Krieg überhaupt gewußt? Sicherlich, die Geschichte der Menschheit ist voll von Kriegen, langen und blutigen Kriegen. Zu der Auffassung, die sie in dem Worte Goethes ausdrückt: „Der Krieg ist in Wirklichkeit eine Krankheit, wo die Säfte, die zur Gesundheit und Erhaltung dienen, nur verwendet werden, um ein fremdes, der Natur Ungemäßes zu ernähren“ — hat sich die Menschheit im ganzen Verlauf ihrer Geschichte niemals aufgeschwungen. Aber was waren alle Kriege der Vergangenheit gegen diesen Krieg, vor dessen Riesenmaße alle Kriege der Weltgeschichte, die größten und folgereichsten, wie Puppenspiele erscheinen? Diese Millionen- und Millionenheere, diese fast täglichen Riesenmächte, diese Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen gleich nach Hunderttausenden! Wie schrumpft dagegen alles ein, was die Geschichte an Kriegen und Feldzügen bespricht! Der Gesamtverlust der Deutschen im Deutsch-Französischen Kriege waren 130 000 Mann, darunter 49 000 Tote; der Verlust der Engländer in den Dardanellenkämpfen — also, militärisch angesehen, auf einem Nebenkriegsschauplatz — der Verlust der Engländer allein ist dort schon 87 000 Mann! Mit Opfern, die früher die größten, die weltgeschichtlichen Kriege entschieden, gewinnt man heute „Raum“; vielleicht einen Schützengraben!

Und was ist selbst die Waffentechnik des letzten großen, des Deutsch-Französischen Krieges gegen die Wertzeuge, mit denen heute Tod und Verderben ausgesät wird! Was in diesen zwei Menschenaltern eine nie rastende, eine ewig grübelnde und forschende Wissenschaft an technischen Wunderdingen zutage gefördert, das alles ist in den Dienst des Krieges gebracht: das alles speist und nährt nun den Krieg. Es ist nicht anders, als ob der Menschengeist alle Ferkel und allen Scharfjinn, dessen er fähig verwendet hätte, immer neue, immer gewaltigere, immer fürchtbarere Tötungsinstrumente zu erfinden, und er hat ihrer nicht wenige zuwege gebracht.

Hat eine Menschheit, die diesen Krieg nicht mitgemacht hat, überhaupt gewußt, was Krieg ist? Der Kriegskredit, der im Reichstag des Norddeutschen Bundes für den Deutsch-Französischen Krieg am Tage nach der Kriegserklärung gefordert und bewilligt wurde, waren 120 Millionen Taler, 360 Millionen Mark! Der erste Kredit, den der deutsche Reichstag bewilligte, waren 5000 Millionen Mark! Vor einem Jahre sind wir über diese Riesenzahl in Erstaunen und Schrecken geraten; seither haben die deutschen Kriegskredite die schier unfaßbare Höhe von 30 000 Millionen Mark erreicht. Die Milliarde wird uns nun bald so geläufig sein wie einmal nur die Million!

Was haben die Geschlechter vor uns vom Kriege gewußt; haben sie denn überhaupt jemals erfahren, was ein Krieg wirklich ist? Sie hätten ihn vielleicht bestingen können, denn bis zu dem Weltkrieg war der Krieg, und dies trotz der allgemeinen Wehrpflicht, eine Sache neben dem Volke, eine Sache, deren Umfang, Wirkung und Einfluß vorweg abzuschätzen und zu begrenzen war, wogegen das Vergleichslos dieses Krieges ist, daß er ununterbrochen über sich hinauswächst und ins Grenzenlose sich aufrückt. Immer wieder staunen wir über die ungeheuren Menschenmassen, die der Weltkrieg in Anspruch nimmt und sie, was wohl das Ueberrassendste ist, immer auch findet. Sicherlich hat sich die Bevölkerung überall gewaltig vermehrt und die Massen, die in dem alten Europa zusammengeballt sind, werden immer größer. Aber die Vergrößerung der Heere übersteigt doch bei weitem die Erhöhung der Armeebestände.

Viel früher führte man eben Kriege nur mit Kriegeren, die man geworben hatte; da war die Ausdehnungsfähigkeit beschränkt. Aber auch als sich die allgemeine Wehrpflicht durchgesetzt hatte, führten die Kriege nur die, die Soldaten gewesen waren, die den Krieg gleichsam gelernt hatten. Auch da gab es für die „Front“ eine bestimmte Grenze: die Einberufung war auf die leistenden und gewissen Soldaten beschränkt. Die Grenze ist beseitigt, es gibt nur noch eine, die des wirklichen Bestandes an Gesunden und halbwegs Gesunden männlichen Geschlechts; dem Alter des Mannes nach ist sie schier aufgehoben.

Das ist wieder nur möglich, weil sich durch die Maschinisierung der Kriegswaffen die Anpassungsmöglichkeit an das

Kriegshandwerk außerordentlich gehoben hat; wozu man einmal Jahre brauchte, oder sorgab, daß Jahre nötig wären, wird jetzt in ein paar Wochen gelernt; der Krieg bedarf nicht mehr der Auslese der militärischen Tüchtigkeit innerhalb der Völker, er nimmt alle Männer in Anspruch. Im Jahre 1870 zog Napoleon III. gegen Deutschland mit einer Viertelmillion Menschen in den Krieg; und Frankreichs Bevölkerung war damals nicht viel kleiner, als das Land heute Einwohner zählt! Als im Jahre 1878 die Russen San Stefano besetzt hatten und Wien machten, nach Konstantinopel zu gehen, drohte England mit dem Kriege. Heute belagert es Konstantinopel! So ändert sich die Welt! Mit Ach und Krach brachte es ein Heer von 80 000 Mann zusammen; aber es reichte aus, um Rußland zum Einlenken zu bestimmen.

Man übersehe sich das in die heutige Wirklichkeit: daß England gegen Rußland einen Landkrieg führen wollte! Gewann betrachtet, haben die Engländer bis zum Weltkrieg keine Ahnung davon gehabt, was ein moderner Krieg sein wird; hatten sie doch vermeint, mit ihrem berühmten Expeditionsheer von 150 000 Mann die Weltentscheidung zu sprechen. Und heute zählen sie an Verlusten mehr als 400 000 Mann!

Man könnte jedes Blatt der vergangenen Geschichte zum Vergleich heranziehen und jede Zahl würde veranschaulichen, daß dieser Krieg, der überall das ganze Volk ergreift, von allen Kriegen der Weltgeschichte etwas völlig Neues, Unvergleichliches ist. Wir erit wissen und erfahren, was Krieg heißt! Darum laßt uns in Ruhe mit den „Zeugnissen“ aus den Schriften unserer großen Geister, die den Krieg angeblich rühmen und preisen! Mögen die früheren Kriege auch oft schwer gewesen sein und lange gedauert haben; sie waren doch nie mehr als gerade die Beschäftigung der zum Kriege vorbereiteten Männer, der Krieger und Soldaten. Aber dieser Krieg, der unser aller Blut und Gut in seinen Feuerkreis zwingt, der ist erit der Krieg der Völker, der ist ein harter und schwerer, der ist kein frisch-fröhlicher Krieg mehr!

Die Größe und Dauer des Krieges hat uns alle zer-mürbt. Wir halten ihn aus als die Pflicht, die die eiserne Zeit auf uns gewälzt hat; aber wir erleben ihn nicht mehr. Die kriegstreiben Dichter, deren Sang am Anfang

wie Trompetenschmetter erklang, sind verstummt, und wenn sie singen, zittert Behmut durch ihr Lied. Alles war eben in diesem Kriege schon da; und den Widerklang des Erlebten vermag das Menschenherz nicht mehr voll zu empfinden.

Auch an das Fürchtbare und Schauerliche haben wir uns gewöhnt. Daß das Unterseeboot austauchte und die geheimnisvollen Schrecken der Unterwelt sichtbar wurden, erlebten wir; jetzt ist die Versenkung von Schiffen eine Sache der Statistik geworden. Die ersten Zeppeline über England; die Fürchtbarkeit des Verderbens, das über die Ozeane rast, besaß ihren dämonischen Reiz. Die Wiederholung ist auf eine trockene Aufzählung des „Menschen- und Sachschadens“ reduziert. Der erste Gefallene, den wir kannten, der ein Teil unseres persönlichen oder öffentlichen Lebens war, wie hat es uns ans Herz gegriffen! Nun ist es ein unabwendbares Geschick, und die gequälte Seele kann sich kaum noch zum starten und echten Mitgefühl erheben...

Wirtschaftlich müssen wir den Krieg aushalten. Obwohl dies noch viel besser möglich wäre bei planmäßiger Verteilung aller Vorräte und Güter, aber der seelische Mitleid, das je eliche Mitempfinden wird immer leiser und schwächer. Die Hochspannung des Geistes, in der alle Nerven angepannt waren, die Menschheit von allen Fiebern der Leidenschaft geschüttelt, die vermag der zerstörenden und aushöhlenden Einwirkung der Zeit nicht zu trotzen.

Und so sieht die gesamte Menschheit lehnüchtig in die Ferne, ob die Boten des Friedens denn nicht kommen wollen. Denn das ist die Wahrheit über den Krieg: der unwägbaren Kraft, die in ihm steckt, werden wir uns erit bewußt werden, werden sie uns in planvoll ordnender Bemüht erit zu eigen machen können, wenn sich unentrichtbarer Bann von uns gelöst sein wird. Und diese vernunftgemäße Einarbeitung der Lehren und Kräfte des Krieges wird nur dann fruchtbar sein, wenn die Seelen und Gemüter von ihm nicht ganz zermürbt werden, wenn noch Kräfte und geschlossene Organisationen übrigbleiben, die die aufbauende Arbeit nach dem Kriege leisten können.

Die Offensive im Westen ist zum Stillstand gekommen.

Mit Spannung wurde gestern der Tagesbericht der deutschen Heeresleitung erwartet. Leider traf er so spät ein, daß die Nachmittags- und Abendblätter ihn ihren Lesern nur durch Aushang mitteilen konnten. Die Spannung war durchaus erklärlich; handelte es sich doch darum, ob die französisch-englische Offensive im Westen mit Erfolg fortgeführt werden konnte oder ob sie an der deutschen Mauer scheitern würde. Erseuflicherweise brachte der Tagesbericht uns Mitteilungen, die darin gipfelten, daß die Verbündeten trotz fortgesetzter harter Anstrengungen nicht weiter vorwärts gekommen sind. Die Offensive ist zum Stillstand gekommen, dank des Umstandes, daß die deutschen Truppen sämtliche feindlichen Angriffe abschlagen konnten. Trotzdem mit Sicherheit darauf zu rechnen ist, daß die Gegner ihre Offenstöße erneuern werden, kann man heute schon — wenn nicht alles trügt — mit ziemlicher Bestimmtheit sagen: Auch diese Offensive ist definitiv gescheitert. Diese Schlussfolgerung wird auch dann zutreffen, wenn selbst hier oder dort einmal gegnerischerseits noch ein kleiner Erfolg erzielt werden sollte. Sollte diese Offensive den beabsichtigten Zweck erreichen, dann müßte sie einen ähnlichen Verlauf nehmen wie die deutsch-österreichische Offensive am Dunajec, d. h. sie müßte von vornherein durch einen Durchbruch der deutschen Front — wenn auch nur an einer Stelle — gekrönt sein. Das ist nicht geschehen und deshalb dürften die jetzt bekannten Tatsachen zu obiger Schlussfolgerung berechtigen.

Die gegnerische Presse ist natürlich des Jubels voll über das vermeintliche Gelingen der Offensive. Die englischen Blätter äußern ihre Freude über die Meldungen aus dem Westen. Endlich, rufen sie aus, zwei wirkliche Siege. Die Offensive im Westen hat endlich begonnen. Die Bedeutung der errungenen Erfolge schließt man daraus, daß Kanonen erbeutet wurden, und zieht einen Vergleich mit der Neu-Chapelle. Man erklärt die jüngsten Kämpfe für den

größten Sieg seit der Marne-Schlacht, warnt aber vor Ueberschätzung des Erfolges ebenso, wie vor Unterschätzung des Feindes. Im allgemeinen hält man die jetzt erfolgten Vorstöße für die Einleitung größerer Unternehmungen. Die „Times“ jagt im Leitartikel: „Unsere Offensive im Westen hat unter günstigen Verhältnissen begonnen und wenn die errungenen Erfolge energisch ausgenutzt werden, dürften wir am Vorabend einschneidender Änderungen der militärischen Lage stehen.“

Von der neutralen Presse liegt heute nur eine Auslassung des militärischen Mitarbeiters des Berner „Bund“ vor. Derselbe faßt sein Urteil dahin zusammen: „Bisher ist der Kampf noch nicht zu überbliden. Wie immer unter solchen taktischen Verhältnissen, dringt der Angreifer in die zerhobenen ersten Gräben des Verteidigers ein. Er müßte aber ungeheure Blutopfer bringen, ohne das Endergebnis sichergestellt zu haben. Doch erfolgte der Angriff mit einer Wucht und Genauigkeit, die Erfolge verspricht. Jeder Durchbruch kann gelingen, wenn genügend vorgeschossen und gepuffert wird. Vorläufig allerdings stockt der Angriff bereits wieder bei Artois zwischen der ersten und zweiten Verteidigungslinie, wo er wahrscheinlich neu formiert werden muß, da die Angriffstruppen schwer gelitten haben und die auf die ersten Gräben eingeschossene Artillerie unter Einrichtung neuer Beobachtungsstellen nach vorne gezogen werden muß. Erst wenn der Angreifer vor der dritten und stärksten Verteidigungslinie der Deutschen, die zahlreiche und dauernde Stützpunkte aufweist, gelangt, wächst der Durchbruchversuch in eine Entscheidung hinein. Es ist ersichtlich, daß der europäische Krieg in seine stärkste Spannung hineinwächst.“ — Zur richtigen Beurteilung dieser Auslassungen sei darauf hingewiesen, daß dieselben geschrieben wurden angefaßt der Teilerfolge der Verbündeten an einigen Stel-

ten der Front, daß aber der weitere Verlauf der Ereignisse dem Artillerschreiber noch nicht bekannt war.

Im Rigaischen Meerbusen griffen deutsche Flieger russische Kriegsschiffe an; daß dieser Angriff nicht erfolglos war, geht daraus hervor, daß die russische Flotte schleunigst in nördlicher Richtung abdampfte. Auf den übrigen Teilen der russischen Front wurden weitere Fortschritte gemacht.

In Wolhynien war die russische Gegenoffensive im Festungsdreieck in den letzten Tagen von Erfolg begleitet gewesen. Die Russen hatten die österreichisch-ungarische Front anscheinend ziemlich nach Osten zurückgedrückt. Nunmehr ist auch hier dem weiteren Vordringen der Russen Einhalt geboten. Wie der Wiener Bericht heute meldet, ist nun auch im wolhynischen Festungsdreieck die russische Gegenoffensive gebrochen worden. Der östlich von Luzk belegene Brückentopf ist den Russen wieder entzogen und diese sind weiter nach Osten zurückgedrängt worden.

Reuter erfährt, daß Bulgarien den Ententemächten die amtliche Versicherung gegeben hat, daß die bulgarische Regierung mit ihrer Mobilmachung keinerlei aggressive Absichten verfolge; die Mobilmachung sei ausschließlich mit Rücksicht auf die unsichere Lage Europas und die Truppenbewegung in den benachbarten Ländern getroffen worden.

Wie im rumänischen Ministerrat mitgeteilt wurde, erfolgte von der Entente an Rumänien die Anfrage, ob Rumänien sich anschließen würde, wenn die Entente eine Armee von etwa 400 000 Mann nach dem Balkan senden würde. — Ferner sollen die Gesandten von Frankreich und England Griechenland 150 000 Mann Truppen mit starker Artillerie angeboten haben, wenn es Serbien helfen würde. — Man sieht hieraus, mit welchen Mitteln der Viererband arbeitet, um Rumänien und Griechenland für seine Zwecke zu kapern. Viel Erfolg wird er allerdings nicht haben, denn die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien haben bisher nicht nur keinerlei Verschlechterung erfahren, sondern auf Verlangen des griechischen Generalstabs sah sich Venizelos sogar veranlaßt, in Sofia den Vorschlag zu machen, im Hinblick auf die beiderseitige Mobilmachung zur Verhütung von Grenzzwischenfällen zu beiden Seiten der Grenze eine neutrale Zone zu schaffen. Der Vorschlag ist von der bulgarischen Regierung bereitwillig aufgenommen worden.

Nach vorliegenden Blättermeldungen aus Sofia teilte der serbische Gesandte Tscholaf Antitsch dem Ministerpräsidenten mit, daß er infolge angegriffener Gesundheit auf Urlaub gehe. Radoslawow teilte dem Gesandten mit, daß er den bulgarischen Konsuln in Mazedonien Urlaub erteilte. Auch der griechische Gesandte Raam erwiderte bei Radoslawow, um die Ursache der griechischen Mobilisierung zu besprechen und teilte ferner mit, daß Griechenland entschlossen sei, den Durchzug fremder Truppen durch sein Gebiet entschieden zu verhindern. Die Verhandlungen über die griechische Befehung von Gemgeli wurden fortgesetzt.

Daß in diesen Zeiten der Hochspannung am Balkan der serbische Gesandte in Sofia auf Urlaub geht und die bulgarischen Konsuln in Mazedonien vom Ministerpräsidenten Radoslawow beurlaubt werden, ist ein bedeutender Vorgang. Kündet er den Beginn des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Serbien an? Fast sieht es so aus, nur die Form spricht dagegen. Von weittragender Bedeutung ist die Zusage Griechenlands, daß es den Durchzug fremder Truppen durch sein Gebiet entschieden verhindern will. Der Viererband wird es also nochmals gehörig überlegen müssen, ob er Armeekorps in Saloniki landen will.

Die Kriegslage.

REK. Großes Hauptquartier, 27. Sept. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsaufschlag.

An der Küste herrscht Ruhe. Nur an einzelnen Stellen wurden Schiffe von weithin liegenden Schiffen wirkungslos auf die Umgegend von Widdelkerke abgegeben. Im Sperr-Abwehr hat der Feind keine Angriffe nicht erneuert. Südwestlich von Lille ist die große feindliche Offensive durch Gegenangriff zum Stillstand gebracht. Heftige feindliche Einzelangriffe brachen nördlich sowie südlich von Loos unter harten Einbußen für die Engländer zusammen. Auch in Gegend von Souchez und beiderseits von Arras wurden alle Angriffe blutig abgewiesen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 25 Offiziere und 2650 Mann, die Beute an Maschinenwaffen auf 14.

Die französische Offensive zwischen Reims und den Argonnen machte keinerlei weitere Fortschritte. Sämtliche Angriffe des Feindes, besonders an der Straße Somme-Bapaume, sowie südlich Beau-Serres, Rattiges und östlich der Aisne scheiterten unter harten Verlusten für ihn. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auch hier auf 40 Offiziere und 3900 Mann.

Drei feindliche Flugzeuge, darunter ein französisches Großflugzeug, wurden gestern im Luftkampf nordöstlich von Spa, südwestlich von Lille, und in der Champagne, zwei weitere Flugzeuge durch Artillerie- und Geschützfeuer südwestlich von Spa und in der Champagne zum Absturz gebracht. Feindliche Flieger bewarfen mit Bomben Peronne, wo 2 Frauen und 2 Kinder getötet und 10 weitere Einwohner schwer verletzt wurden.

Ostlicher Kriegsaufschlag.

Geheeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. In Rigaischen Meerbusen wurden russische Kriegsschiffe, darunter ein Zirkadivision, von deutschen Fliegern mit Bomben beworfen. Auf dem Zirkadivision und einem Torpedobootzerstörer wurden Treffer beobachtet. Die russische Flotte dampfte südlich in nördlicher Richtung ab.

Auf der Südwestfront von Dürenburg wurde dem Feinde gestern eine weitere Stellung entzogen. Es sind 3 Offiziere und über 1300 Mann gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Westlich von Wilija macht unser Angriff Fortschritte.

Südlich von Smorgon wurden harte feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Zwischen Krasno und Wilkes wurden unsere Truppen geschwächt. Der rechte Flügel und die

Geheeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

haben die Westufer des Njemen bei Sakscherin-Sermetisch und Schischara vom Feinde besäubert. Westlich von Baranowitz hält der Feind noch kleine Brückenköpfe. Der Kampf ist auf der ganzen Front noch im Gange.

Oberste Geheeresleitung.

Wien, 27. September. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsaufschlag.

Nachdem wie in Ostgalizien und an der Twa ist nun auch im wolhynischen Festungsgebiet die russische Gegenoffensive gebrochen. Der Feind räumte gestern seine Stellungen nordwestlich Dubno und im Strz-Abchnitt bei Luzk und weicht in östlicher Richtung zurück. Der Brückentopf östlich von Luzk ist wieder in unserer Hand. An unserer Front südlich von Dubno gab es stellenweise Geschützfeuer und Geplänkel.

Italienischer Kriegsaufschlag.

Die Lage ist unverändert. Versuche des Feindes, an unsere Stellung auf dem Monte Piano heranzukommen, wurden abgewiesen. Am Nordrande der Hochfläche von Doberdo brach ein Angriff einer Verjaglierabteilung an unsere Hindernisse zusammen.

Südöstlicher Kriegsaufschlag.

Keine besonderen Ereignisse.

Gegen Frankreich und Belgien.

Zu den Niesenkämpfen im Westen

schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Die große englisch-französische Offensive im Westen kann jetzt schon als verfehlt bezeichnet werden. Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, sind an allen Punkten, die den heftigsten Angriffen ausgesetzt wurden, rechtzeitig die nötigen Reserven zur Stelle. Die Möglichkeit einer feindlichen Durchbrechung besteht nicht. Die Franzosen und Engländer haben große Verluste erlitten, besonders die Engländer bei Loos. Wenn die Franzosen meldeben, die Zahl der deutschen Gefangenen würde sich auf mindestens 30 000 beziffern, so ist dies selbstverständlich übertrieben. Näheres über die Größe unserer Verluste wird sich erst in den nächsten Tagen feststellen lassen. Wir können mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Kämpfe noch einige Tage mit größter Heftigkeit andauern; der Endzweck muß aber als verfehlt angesehen werden. Unsere Lage ist überall fest, sodas man den weiteren Kämpfen mit absoluter Ruhe entgegensehen kann.

Eine Genfer Nachricht besagt: Die Heftigkeit der Niesenkämpfe in der Champagne, namentlich in dem der Straße von Soua benachbarten Gelände fordert auf beiden Seiten schwere Opfer. Westlich der Argonnen ist jedoch die Zahl der Toten und Verwundeten auf französischer Seite doppelt so groß wie auf deutscher Seite. Vorläufig möchte die französische Sachkritik dem Geländegewinn von drei Kilometern nur bedingten Wert zuerkennen, da die von den Deutschen behaupteten Linien, wie der Verlauf des dem Hauptangriff folgenden Tages bewies, überaus widerstandsfähig sind.

Die große Schlacht in der Champagne.

Aus dem Großen Hauptquartier wird der „Voss. Ztg.“ von ihrem Kriegsberichterstatter unterm 27. September gemeldet:

Die Schlacht in der Champagne tobt mit unveränderter Heftigkeit weiter. Nachdem die Nacht zum Sonntag, in der starker Regen niederging, ruhiger verlaufen war, griffen die Franzosen gestern vormittag neuerdings den westlich an den Argonnen befindlichen Flügel und das Zentrum der deutschen Champagne-Armee an. Gegen die Mitte wurde der Angriff mittags noch einmal mit außerordentlicher Gewalt wiederholt. Jrgend einen Erfolg über das von der Geheeresleitung schon mitgeteilte Zurückdrängen einer Division hinaus hat der Feind jedoch nicht errungen. Zwar ist er durch Anjammeln einer bedeutenden Uebermacht an einem Punkte vorwärts gekommen, aber der Durchbruch großen Stils, der ihm vorzuschwebte und auf den auch ein aufgefundener Armeebefehl Joffres hinderte, ist mißglückt. Bei den Franzosen ist eine sehr große Uebermacht festgestellt worden, und sie stieß mit kolossaler Wucht vor. Der Heerführer der deutschen Champagne-Armee erklärte, die seinerzeitige Winter-schlacht sei ein reines Kinderspiel gegen den jetzigen Angriff gewesen. Lächerlich übertrieben sind die Angaben der Franzosen über die Breite der Front, in der sie vorrückten, und über die Zahl der Gefangenen; dagegen ist die Zahl der von uns schon gemachten Gefangenen auf weit über 4000 gestiegen, und fortwährend werden neue Gefangene eingebracht.

Gegen Rußland.

Der Hafen von Archangelsk zugefroren?

In Petersburg verlautet bestimmt, der Hafen Archangelsk sei jetzt zugefroren; und damit sei eine Hauptverbindung Rußlands mit dem Westen abgeschnitten. Die Regierung unterdrückte diese Nachricht vorläufig mit Rücksicht auf die Volkstimmung.

Gegen England.

Eine englische Kabinettskommission für Kriegsangelegenheiten.

Wie der „Daily Chronicle“ schreibt, ernannte Asquith eine besondere Kabinettskommission, der die Erledigung der Kriegsangelegenheiten, vor allem die Verantwortung für die Kriegsführung, übertragen wird. Seit einiger Zeit besteht schon eine Darbanellenkommission. Wie verlautet, werden die Funktionen dieser Kommission von der neuen übernommen, die eine Art Exekutive des Kabinetts darstellen wird. Die neue einflussreiche Kommission wird bestehen aus dem Premierminister, Kingsley, Lloyd George, Balfour, Grey, Lansdown, Bonar Law und Churchill. Die Mitglieder des Kabinetts werden zukünftig in besonderem Sinne für die Kriegsführung, soweit sie von der Regierung dargelegt werden kann, verantwortlich sein.

Generalfreik bei Wehrpflicht.

Der „Labour Leader“ veröffentlicht den Beschluß, den der ausführende Ausschuss des Schottischen Rates der Arbeiterpartei gefaßt hat, der sich schärfer, als irgend ein anderer Beschluß, gegen die Einführung der Wehrpflicht ausspricht. Es werden in demselben die organisierten Arbeiter

aufgefordert, sich vorzubereiten, den Generalfreik zu verhängen für den Fall, daß die Regierung der jetzigen skrupellosen und unnötigen Agitation für die Wehrpflicht nachgibt. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Der Seekrieg.

Zwei englische Dampfer versenkt.

Der „Republican“ meldet aus Marseille: Der Postdampfer „Memphis“ ist aus Madras in Marseille eingetroffen. Der Kapitän erklärte, er habe 34 Mann des englischen Dampfers „Natal“ vom Piräus nach Malta gebracht. Die „Natal“, mit einer Warenladung von 6000 Tonnen von Bombay nach Marseille unterwegs, sei am 17. September bei Kreta von einem deutschen U-Boot, das sich zuvor der Nationalität des Dampfers verschert hatte, beschossen worden. Die Besatzung habe gerade Zeit gehabt, in die Rettungsboote zu flüchten. Die „Natal“ habe zehn Granaten erhalten und sei nach einer Stunde gesunken.

Der britische Dampfer „Cornubia“, 1736 Tonnen, wurde am 9. September im Mittelmeer versenkt. Die Besatzung, 28 Mann, landete in einem spanischen Hafen. — Das vermisste Boot des versenkten Dampfers „Hesione“ mit 18 Mann wurde gefunden und die ganze Mannschaft somit gerettet.

Deutsche U-Boote im Schwarzen Meer.

Wegen des Auitauchens deutscher Unterseeboote im Schwarzen Meer wurde verschiedenen Morgenblättern zufolge der Schiffsverkehr Odessa — Keri eingestellt.

Die Kämpfe im Orient.

Stillstand in der Darbanellen-Expedition.

Der „Petit Parisien“ veröffentlicht eine Zuschrift des Deputierten Merlin, der namens des Hygiene-Ausschusses der Kammer in einer Kontrollkommission nach den Darbanellen gesandt wurde. Merlin legt in der Zuschrift dar, daß die Darbanellen-Expedition schlecht eingeleitet wurde und nunmehr zum Stillstand gekommen sei. Gerade die Darbanellen-Expedition sei für die Verbündeten von höchster Wichtigkeit. Es sei notwendig, ein neues Programm und einen neuen Plan für die Expedition aufzustellen, sie drohe sonst, ruhmlos im Sande zu verlaufen und das Ansehen der Verbündeten im Orient bei den Mohammedanern zu schwächen.

Der Heilige Krieg.

Wie aus Bagdad gemeldet wird, begab sich der Groß-Mudschschid (oberster religiöser Würdenträger der Schiiten) in das Mausoleum Husseins, des Enkels Mohammeds, zu Kerbela, einer heiligen Stätte Persiens im Wilajet Bagdad. Vor einer zahlreichen Menge Würdenträger und der eingeborenen Bevölkerung nahm der Groß-Mudschschid das historische diamantenebesetzte Schwert, das in dem Gewölbe des Mausoleums seit uralter Zeit aufgehängt war, und hielt, indem er es aus der Scheide zog, eine Ansprache, in der er die Muselmanen aufforderte, das Schwert zu ergreifen und es dem Oberkommando der türkischen Truppen zu überreichen, die Mesopotamien verteidigten. Der Redner sprach die Ueberzeugung aus, daß jetzt der Sieg des Islams gesichert sei. Als bald bildete sich ein Zug, um das Schwert dem Oberkommandierenden zu überbringen. Man glaubt, daß die Ansprache besonders in Persien einen großen Einfluß ausüben wird.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 338

enthält folgende Truppenteile:

Stappen-Inspektion der Sübarmee.
Feld-Intendantur der 5. Reserve-Division.
Infanterie usw.: Garde: 1., 3., 4. und 5. Garde-Regiment z. S.; 1. Garde-Regiment; Garde-Grenadier-Regiment Alexander, Elisabeth und Nr. 5. — Grenadier, bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 3, 4, 11, 13, 18, 22, 23, 24, 26, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 36, 39, 41 (s. auch Gef.-Inf.-Regt. v. Nussbaum), 42, 43 (s. auch Gef.-Inf.-Regt. v. Nussbaum), 47, 50, 51, 52, 53, 56, 58 (s. Inf.-Regt. Nr. 70), 59, 62, 63, 65, 67, 70, 71, 72, 76, 77, 79, 80, 81, 83, 87, 96, 99, 118, 136, 138, 141, 143, 144, 146, 148 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 341), 152 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 153, 160, 164, 165, 166 (s. Inf.-Regt. Nr. 70), 167, 168, 170, 171, 172, 174, 175, 176, 184, 190, 331, 336, 341, 352, 354, 360, 361, 363, 364, 365, 368 bis einschl. 372, 374, 375. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 5, 8, 17, 19, 22, 23, 28, 29, 30 (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 87), 35, 36, 39, 40, 48, 52, 53, 56, 60, 61, 64, 68, 74, 75, 76, 77, 81, 82, 83, 87, 201 (s. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 255), 203, 205, 206, 207, 209, 213, 214, 216, 217, 218, 219, 221, 223, 227, 237, 238, 239, 249, 252, 253, 255, 259, 260, 261, 262, 266, 268, 272. — Ertrag-Infanterie-Regimenter Nr. 7 (s. Inf.-Regt. Nr. 352), 29, Woll (s. Inf.-Regt. Nr. 331), Keller (s. Inf.-Regt. Nr. 375), v. Nussbaum, Königsberg Nr. 1 (s. Gef.-Inf.-Regt. v. Nussbaum). — Reserve-Ertrag-Infanterie-Regimenter Nr. 2 und 3. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 4, 7, 9, 18 (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 21, 22, 26, 28, 29, 39, 48, 52, 53, 66, 76, 80, 82, 84, 87, 349, 350. — Landwehr-Ertrag-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 5 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 350). — Kombinierte Ertrag-Bataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 23 und 68 (s. Inf.-Regt. Nr. 352). — Brigade-Ertrag-Bataillone Nr. 16 (s. Inf.-Regt. Nr. 361), 25 (s. Inf.-Regt. Nr. 369), 41 (s. Inf.-Regt. Nr. 365), 79 (s. Inf.-Regt. Nr. 370), 84 (s. Gef.-Inf.-Regt. Nr. 29). — Landwehr-Brigade-Ertrag-Bataillone Nr. 27 (s. Landw.-Erf.-Regt. Nr. 1) und 38. — Jäger-Bataillone Nr. 1 und 14; Reserve-Bataillone Nr. 4, 19, 22, 24. — Radfahrer-Kompagnie Nr. 54. — 1 Ertrag-Maschinengewehr-Kompagnie des IX. Armeekorps; Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 91, 104 (beide s. Ref.-Jäger-Batl. Nr. 19), 399 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80); Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 49 (s. Inf.-Regt. Nr. 354); Festungs-Maschinengewehr-Zug Nr. 316 (s. Inf.-Regt. Nr. 190).
Kavallerie: 1. Garde-Regiment; Reserve-Regiment Nr. 4; 2. Landwehr-Regiment des I. Armeekorps.
Feldartillerie: 1. Garde-Regiment; Regiment Nr. 4, 5, 17, 19, 20, 30, 33, 36, 47, 54, 59, 72, 84, 86, 219, 221; Reserve-Regiment Nr. 1, 36, 44, 48, 67, 70.
Fußartillerie: Regiment Nr. 5, 9, 10, 14, 15 (s. auch Ref.-Fußartillerie-Batl. Nr. 25); Reserve-Regiment Nr. 2, 6, 11; Landwehr-Regiment Nr. 11; Reserve-Bataillone Nr. 25; 1. Landsturm-Bataillon des XVII. Armeekorps; Batterie Nr. 391. Schwere Feldhaubitzen-Batterien Nr. 218 und 316.
Bioniere: Regiment Nr. 18, 19, 20, 23, 29, 31; Bataillone: I. Nr. 2, I. Nr. 4, I. Nr. 6, II. Nr. 10, I. und II. Nr. 16, I. Nr. 17, I. Nr. 21, I. und II. Nr. 27, I. Nr. 28; Ertrag-Bataillon Nr. 8; Reserve-Bataillon Nr. 39; Kompagnien Nr. 99, 305, 307; 2. Landwehr-Kompagnie des Gardekorps. Leichter Festungs-Scheinwerferzug Nr. 2 des I. Armeekorps; Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 118.
Verkehrstruppen: Feldluftschiffer- und Feldfliegertruppe. Freiwilliges Motorbootkorps.

Train: Kommando der Munitionskolonnen und des Trains bei dem XXII. Armeekorps. Train-Abteilung Nr. 18. Subpart-Kolonnen Nr. 5 des X. und Reserve-Subpart-Kolonnen Nr. 22 des VIII. Armeekorps. Ersatz-Pferdebesatz des VI. Armeekorps. Ersatz-Pferdebesatz Nr. 4.

Munitionskolonnen Nr. 36 des XXXI. Reservekorps. Sanitätsformationen: Landwehr-Sanitäts-Kompanie Nr. 30. Feldlazarett Nr. 11 des X. Armeekorps; Festungs-Hauptlazarett Posen; Reserve-Lazarett Wernigerode; Ersatz-Lazarett Tempelhofers-Feld Berlin. Freiwillige Krankenpflege. Armierungsbataillone und Straßenbau-Kompanien.

Bezirkskommando Neutomischel.

Liste Nr. 1 der aus Rußland zurückgekehrten Preussischen Austausch-Gefangenen.

Verlustliste Nr. 13 der Kaiserl. Schutztruppen usw.

Verlustliste Nr. 4 der in den türkischen Diensten stehenden Preussischen Offiziere und Unteroffiziere.

Sächsische Verlustliste Nr. 199.

Ein Gedenktag für die Gefallenen.

Der Papst bereitet, wie der „Münchener Post“ berichtet wird, ein Rundschreiben an die Mächte vor, das sie im Namen der Religion und Menschlichkeit auffordert, eine allgemeine Waffenruhe am Allerseelentage (2. November) eintreten zu lassen. Der Tag soll auf der ganzen Erde dem Andenken der Gefallenen gewidmet sein.

Rumänische Parlamentarier, die zum Kriege gehen.

Sonntag vormittag fand in Bukarest eine Versammlung von etwa 50 Parlamentariern statt. Der Vorsitzende, Abgeordnete Jitriti, sagte, die Versammlung sei durch die verbrecherischen Intrigen der Deutschen in Rumänien veranlaßt. Unter den Anwesenden befanden sich Take Jonsescu, Filipescu und Delaurancca. Nachdem einige Reden gehalten worden waren, verlas Take Jonsescu folgenden Beschluß: Die unterzeichneten Senatoren und Abgeordneten verlangen, daß der Fremdenkorruption ein Ende gemacht werde, die das Land entehrt. Im Hinblick auf die Gefahr der Einkreisung des Landes, die bezweckt, das Land zur Entwaffnung und zum Verzicht auf seine hohe Bestimmung zu zwingen, verlangen die Unterzeichneten, daß die Regierung die Mobilisierung aller militärischen Streitkräfte des Landes anordne. Dieser Beschluß wird der Regierung durch einen Ausschuß mitgeteilt. Am Dienstag versammeln sich die Parlamentarier wieder, um die Antwort der Regierung zur Kenntnis zu nehmen. Die an der Versammlung teilnehmenden Parlamentarier gehören sämtlich der „Nationalen Aktion“ an.

Die Kriegskosten der Neutralen.

In einem Leitartikel, überschrieben „Kriegskosten der Neutralen“ berechnet unser holländisches Parteiblatt „Het Volk“, welche Unkosten Holland aus dem Kriege erwachsen sind. Für die fünf Monate des Jahres 1914 belaufen sich die direkten Ausgaben über 99 Millionen Gulden, die Mindereinnahmen infolge der Kriegskriege über 7 Millionen, so daß ein Gesamtbetrag an Kriegskosten von 106 919 700 Gulden für das Kriegsjahr 1914 herauskommt. Auf das Jahr 1915 berechnet „Het Volk“ die holländischen Kriegskosten auf rund 300 Millionen Gulden, wonon ca. 250 Millionen auf die Militärausgaben entfallen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 29. September.

Zum Vierteljahrwechsel!

In schwerer Kriegszeit ist es die unerlässliche Pflicht des werktätigen Volkes, treu zu seiner Presse zu stehen.

Die sozialdemokratische Presse ist für das arbeitende Volk gegenwärtig so notwendig wie nur jemals. Und in naher Zukunft wird sie es noch mehr sein!

Die wirtschaftliche Lage eines großen Teiles der Bevölkerung ist durch die Teuerung der Lebensmittel überaus erschwert worden. Die Frauen und Kinder unserer draußen kämpfenden Kameraden müssen sich aufs äußerste einschränken. Aber ohne unsere Presse hätten sich diese Mängel noch weit schlimmer ausgewachsen, als es jetzt der Fall ist. Durch die Gewerkschaften, Partei und Presse ist ohne Unterlaß alles getan worden, um Maßnahmen durchzusetzen, die wenigstens einigermaßen die Not der Kriegszeit lindern sollen. Nur mit Hilfe ihrer Organisationen und ihrer Presse hat sich ein großer Teil der Arbeiterschaft vor der Verelendung schützen und den Kampf gegen Teuerung und Mangel aufnehmen können. Dieser Kampf muß auch fernerhin mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln fortgesetzt werden!

Wenn — hoffentlich bald! — der furchtbare Weltkrieg seinem Ende entgegengeht, dann wird die Arbeiterschaft erst recht die größten und wichtigsten Aufgaben zu lösen haben. Dann wird es gelten, die tausendfachen Wunden zu heilen, das wirtschaftliche Leben neu aufzubauen, für die Kriegsbeschädigten und die Hinterbliebenen Sorge zu tragen. Dann wird es gelten, die aus dem Felde zurückströmenden Scharen wieder in das Berufsleben einzuführen. Dann wird es gelten, die politischen und wirtschaftlichen Freiheitsforderungen der Sozialdemokratie auf allen Gebieten des Lebens mit neuer Latkraft zu vertreten!

Darum ist es mehr als je nötig, die Arbeiterpresse aktionsfähig zu erhalten, damit sie den Einfluß der arbeitenden Klassen im wirtschaftlichen Leben und in der Politik voll zur Geltung bringen kann!

Es ist leider eine Tatsache, daß noch viele Arbeiter und Arbeiterinnen sich von ihren Gewerkschaften, von der Partei und von der Arbeiterpresse fern halten. Es gibt auch leider hier und da Arbeiter, die bisher zu uns gehalten haben, aber die jetzige Kriegszeit dazu benutzen, um sich ihrer Verpflichtungen gegen die Gewerkschaft, die Partei und die Presse zu entziehen. Sogar solche Arbeiter tun dies, die jetzt bessere Löhne verdienen als in der Friedenszeit. Dies darf nicht sein! Es verträglich nicht mit der Ehre des modernen Arbeiters, daß er die anderen Steuern läßt, sich selbst aber von jedem Opfer drückt!

Will die Arbeiterschaft in Zukunft ihre Lebensinteressen nicht gefährden, sondern gefördert sehen, so muß sie schon jetzt auf dem Posten und unbedingt für ihre Organisationen und ihre Presse mit allem Nachdruck tätig sein.

Darum richten wir an alle Männer und Frauen des arbeitenden Volkes die dringende Aufforderung, den Organisationen und der Arbeiter-

Presse die Treue zu bewahren und neue Anhänger für unsere Bewegung und unsere Presse zu gewinnen!

Jeder wirke und werbe für den

Lübecker Volksboten.

Erweiterung des Kreises der Kriegsangehörigen, die Anspruch auf Fahrpreismäßigung haben. Die Bestimmungen über Fahrpreismäßigung für Angehörige verwundeter oder gestorbenen deutscher Krieger haben, wie in einem preussischen Ministerialerlaß festgesetzt wird, zu Härten geführt, die von den Betroffenen schmerzhaft empfunden und auch von der in solchen Fragen jetzt während des Krieges besonders empfindlichen öffentlichen Meinung leicht falsch verstanden werden. Die Bundesregierungen mit Staatsbahnbefehl haben sich daher entschlossen, einer Anregung des Kriegsministers auf Erweiterung des Personenkreises, der zur Inanspruchnahme der Fahrpreismäßigung berechtigt ist, nachzutreten. Demgemäß soll die Fahrpreismäßigung ferner noch den Großeltern und Enkelkindern, den Schwieger- und Pflanzelkindern, sowie den Gähwägern der Ehefrau eines Kriegers zuteil werden, wenn sie die im Tarif benannten nächsten Angehörigen vertreten, weil diese, was polizeilich zu bescheinigen ist, nicht mehr leben oder aus Alters- oder Gesundheitsrücksichten nicht reisefähig sind. Die Eisenbahndirektion Berlin ist beauftragt, die Maßregel für den Bereich der deutschen Staatseisenbahnen durch Aufnahme einer entsprechenden Verfügung in den Tarif und Verkehrsanzeiger durchzuführen.

Kriegsversorgung. Die Familienunterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer ist bekanntlich immer weiter ausgedehnt worden, als wie das ursprünglich im Gesetz vorgesehen war. Aufgabe der Regierung und des Reichstages wird es sein, derartige Vergünstigungen auch noch in das Militärhinterbliebenengesetz hineinzubringen. Nach diesem Gesetz erhalten nicht alle Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern, die heute Familienunterstützung beziehen, später eine Rente. Zum Ausgleich von Härten hat nun der Reichstag der Militärverwaltung zunächst einen sogenannten Lehrsatz zur Verfügung gestellt. Aus diesem Fonds sollen durch Gewährung einer maliger Unterstützung beruht werden: 1. Witwen und Waisen, deren Mann oder Vater als Offizierstellvertreter gefallen ist, denen aber nur die Versorgung der Hinterbliebenen von Militärpersonen der Unterklasse gewährt werden kann, obwohl der Gefallene bereits zum Leutnant oder Feldwebelstufen in Vorschlag gebracht worden war, wenn die Versorgung sich lediglich infolge der Zurückgebliebenen des Krieges verzögert hatte. 2. Schullos geschiedene Ehefrauen, die von dem Manne entsprechend der gerichtlichen Entscheidung unterhalten worden sind. 3. Ansehliche Kinder von Gefallenen oder infolge von Kriegsbeschädigung verstorbenen Kriegsteilnehmern, wenn die Unterhaltspflicht des Vaters festgestellt oder bei nach dem Tode desselben geborenen glaubhaft gemacht ist. 4. Stief- und Adoptivkinder, für die der verstorbene Kriegsteilnehmer gesorgt hatte. 5. Solche Verwandte der aufsteigenden Linie, die keinen gesetzlichen Anspruch auf Kriegseinkommen haben, wenn ihr Lebensunterhalt von dem verstorbenen Kriegsteilnehmer zwar wesentlich, aber nicht überwiegend bestritten worden ist.

Der Altwiebersommer. Nicht selten pflegt sich nach veränderlicher Sommerwitterung im Frühjahr heißeres, trockenes Wetter einzustellen, das, sobald es zur Herrschaft gelangt ist, eine Beständigkeit aufweist, wie fast zu keiner Zeit im Jahr. Von keinerlei Störungen bedroht, sucht es uns in sonnigen Tagen einen verpönten Sommer vorzuführen, wengleich der sommerliche Charakter längst dahin ist. Diebstlicher Vergessenschein ergreift sich über die herblich angehauchten Gefilde, der Sonne Strahl ist so erwärmend, so beglückend, daß selbst das alte Mütterchen sich im Freien wohl fühlt. Auch wir lieben diese sonnigen, milden Herbsttage, für die der Volksmund den launigen Namen „Altwiebersommer“ geprägt hat, die gegenwärtig allerdings wieder von stürmischer und regnerischer Witterung verdrängt worden sind. An den Sonnentagen belästigt uns nicht die Schwüle des Sommers, just die rechte Zeit zum Wandern. Und von welcher entzückender Klarheit ist der Fernblick. Dazu kommen die wundervollsten Farb- und Lichttöne, die sich in der Beleuchtung der Landschaft zeigen. Was Wunder, wenn die herbliche Färbung von Einfluß auf das Gemüt ist. Wie viele Dichterstimmen haben diese Wahrzeichen des Herbstes zum Ausdruck gebracht! So hebt Hebel in seinem „Herbstlied“ an:

D stört sie nicht, die Feyer der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält.
Denn heute läßt sich an den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Mörike beschreibt den „Septembermorgen“ mit den Worten:
Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen;
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unversehrt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde stehen.

Geibel singt:

Es will noch einmal blühen
Der Wald, bevor er stirbt,
Er prangt im goldenen Glühen
Und lächelt purpurfarb.

Ludwig Pfau dichtet diese schönen Worte:

Wie man ein Lieb zum letzten Male
Mit Rosen kränzt im Leichenschrein,
So breitet er auf Berg und Tale
Den wunderbarsten Frühlingschein.

Nach dem Volksglauben sollen bei uns die schönen Tage des Altwiebersommers um den 21. September ihren Anfang nehmen; in anderen Gegenden läßt man sie erst an „Mikaelst“ (29. Sept.) beginnen. Ihren Abschluß soll die herblichste Schönwetterperiode in dem sogenannten „Altwiebersommer“ finden, dessen Dauer aber nicht auf Wochen, sondern auf wenige Tage sich erstrecken wird.

Von neuem Ablieferung von Metallgegenständen. Man schreibt uns: Heute wird die Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos vom 24. ds. Mts. in Lübeck amtlich veröffentlicht. Im Anzeigenteil unserer Zeitung erscheint heute eine Zusatzbekanntmachung des Polizeiamtes, aus der hervorgeht, welche Neuerungen sich für das Gebiet des Lübeckischen Staates ergeben. Die Ablieferungsstelle bei der Firma H. Meyer & Co. wird bis zum 16. Oktober wieder geöffnet. Zu den hohen Hebernahmepreisen werden nun auch Rückflüsse, Eimer, Küchenplatten, Säulenwagen und Badesöfen angenommen. Außerdem sind jetzt auch Gegenstände aus Neusilber, Messing, Chromstahl und Kupfer ablieferbar. Diese Gegenstände werden mit 1,50 Mk. für das Kilogramm bezahlt. Natürlich dürfen Gewerbetreibende, die derartige Gegenstände auf Grund der Bekanntmachung vom 30. April ds. Js. an die Metallmeldestelle in Berlin haben melden müssen, diese nicht abliefern. — Eine Wiederholung der heute beendigten Meldung von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinmetall findet nicht statt. Es können aber auch die gemeldeten Gegenstände abgeliefert werden. Für die Berücksichtigung der Meldung sorgt das Statistische Amt. Für alle Fälle ist zu empfehlen, die Bescheinigung, die dem Abliefernden von der Firma H. Meyer & Co. ausgestellt wird, aufzubewahren. Der Abliefernde kann dann, wenn später auf Grund seiner Meldung Gegenstände von ihm eingefordert werden, nachweisen, daß er sie rechtmäßig abgeliefert hat. — Es ist anzunehmen, daß unter der großen Zahl der Meldepflichtigen sich ein kleiner Teil befindet, der seine Meldung nicht rechtzeitig abgeliefert hat. Wenn von diesen jemand jetzt noch Gegenstände abliefern, so muß er sie gleichwohl melden. Denn

die Meldepflicht lautet, daß alle Gegenstände gemeldet werden müssen, die bis zum 25. ds. Mts. nicht abgeliefert sind.

Gegen die sogenannte patriotische Musik, die besonders jetzt wieder recht üppige Blüten treibt, und von der man auch in Lübeck manches hört, wendet sich in der „Köln. Volksztg.“ — und das ist doch ein für solche Dinge gewiß recht unverdächtig Organ — mit bemerkenswerter Schärfe der städtische Musikdirektor E. Jos. Müller aus Elzweiler. Dabei schreibt er unter anderem:

In den Bierlokalen und Gartenlokalen der Großstadt hat man oft Gelegenheit gehabt, Schlachtenpotpourris zu hören; auch von den Kriegerfeiern her klingen sie uns noch im Ohr. O, diese Schlachtenpotpourris! Alles Lärm, nur keine Musik! Scheinbar ernste Programm-Erklärungen suchen vorzuschwindeln, als handle es sich um etwas Gutes, Künstlerisches. Das gute Publikum ist dann enttäuscht und beklüftet und läßt sich durchhauern von den Schreien der Schlacht; es spendet profunden Beifall und bestellt einen neuen Krug. Man ist doch nun einmal so kunstliebend und patriotisch! Der ernster Denkende jedoch schüttelt den Kopf und sagt sich: Wie tief ist doch unser Kunstsinne gesunken, wie tief unser Geschmack so verberbt und vergrößert, wie äußerlich und arm ist das Volk geworden! Wer da nicht wüßte und vertraute, daß tief im Innern der Menschen noch wahrer Musiksinne, ein Verlangen nach dem Guten und Schönen schlummerte, müßte an der Zukunft der Musik verzweifeln. Nur weil dem Volke die rechte musikalische Nahrung fehlte, ist es so geworden. Wir alle sind schuld daran. Selbst so manche Musik, die sich patriotisch nannte, hat rechtlich mitgeholfen, das Volk zu verberben. Ob es nach diesem Kriege besser werden wird? Es gehört keine Prophetengabe dazu, um behaupten zu können, daß jetzt schon in den Blüten unserer gemütskräftigen Komponisten Siegesouvertüren, Einzugsmärsche und Schilderungen der letzten Schlachten dem Tage entgegenharren, an dem Frieden sein wird, um dann, versehen mit den schönsten Titeln und den ergebenden Widmungen unter der Flagge des Patriotismus, auf das Volk losgelassen zu werden. Die Leichtfertigkeit und Gefühllosigkeit, mit der eine Schlacht oft zum Gegenstand eines Lärmen- und gemeinen Tonstückes gemacht wird, ist streng zu verurteilen. Von unseren Soldaten erhoffen wir, daß sie sich gegen eine entweihende Behandlung ihrer schrecklichsten und vielleicht erhabendsten Stunden abhalten werden. Mit Entrüstung müssen sie sich abwenden, wenn man sie auf herkömmliche Art an Momente erinnern will, da sie Menschen verbluten lassen und selbst bereit waren, Leib und Leben hinzugeben. Fort mit solcher Musik, die unter dem Vorgeben, patriotisch zu sein, vom höchsten patriotischen Tun in unwürdiger Weise redet!

Das ist alles nur zu richtig und zu wahr. Das wissen aber auch die meisten derjenigen Leute recht gut, die bisher schon diese „Musik“ förderten und das jetzt noch viel eifriger tun. Trotzdem hält sie das nicht ab, diesem Unfug ihre Hilfe zu leisten. Es geht eben auch hier alles, hauptsächlich aber die Tendenz, über den künstlerischen Gehalt einer Sache.

Über das Probieren von Musikinstrumenten. Man schreibt uns: In Musikwarengeschäften ist es vielfach Brauch, den künftigen Käufer das Probieren der ihm zum Verkauf stehenden Musikinstrumente zu gestatten. Bei Musikinstrumenten, zum Beispiel bei Pfeifen, Mundharmoniken und dergleichen ist dies eine nicht nur sehr erregende sondern auch in gesundheitlicher Beziehung außerordentlich bedenkliche Unsitte. Verkäufer und Käufer sollten dahin zusammenwirken, daß dieser Brauch, wo er herrscht, beseitigt wird. Läßt es sich nicht durchführen, daß der Verkäufer dem Käufer auf einem eigens hierzu bestimmten Werkzeug die Musik probeweise vorführt, so sollte der Verkäufer es sich zur Regel dienen lassen, jedes unverkaufte Musikinstrument, das von einem Fremden probiert worden ist, keimfrei zu säubern. Geeignet ist eine halbrozentige Lösung von Lysoform oder Sagarotan, die sich mit sehr geringen Kosten durch Auflösung von einem Teelöffel voll Lysoform oder Sagarotan in 1/2 Liter Wasser herstellen läßt. Es genügt, wenn das Mundstück fünf Minuten in diese Lösung gehalten wird.

Bestandshebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen. Am 28. September wird durch die Militärbehörden eine Bekanntmachung betr. Bestandshebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Haas, Hanf, Jute, Seide) und daraus hergestellten Web- und Strickgarnen veröffentlicht werden. Die Bekanntmachung führt eine monatliche Meldepflicht für die genannten Spinnstoffe und Garne ein und Meldepflicht für die früheren Bekanntmachungen betr. Bestandshebung unversehener Schafwolle, sowie betr. Bestandshebung von Bastfasern, Rohstoffen und betr. Bestandshebung für Baumwolle usw. insoweit außer Kraft, als sie regelmäßig wiederkehrende Bestandshebungen angeordnet haben. Zu der Bekanntmachung gehören vier Arten von Meldebescheiden und zwar: Meldebescheinigung 1 für Wolle und Garne vorwiegend aus Wolle, Meldebescheinigung 2 für Baumwolle und Garne vorwiegend aus Baumwolle, Meldebescheinigung 3 für Bastfasern und Garne vorwiegend aus Bastfasern, Meldebescheinigung 4 für Seidenabfälle und Bourretgarne. Diese Meldebescheine sind bei den örtlich zuständigen amtlichen Vertretungen des Handels (Handelskammern usw.) entweder mittels Postkarte (nicht mit Brief) anzufordern oder im Bureau der betreffenden Handelskammer abzuholen.

Eine Nachtragsverordnung zu der Bekanntmachung betr. Bestandshebung und Beschlagnahme von alten Baumwoll-Lumpen und neuen Baumwollenen Stoffabfällen vom 1. Juni 1915 wird mit Gültigkeit vom 29. September 1915 von den Militärbehörden erlassen. Hiernach ist die Meldepflicht dahingehend erweitert, daß die Bestandsanmeldungen, die nach den Meldebestimmungen zum letzten Male am 1. August 1915 unter Einhaltung einer Einreichungsfrist bis zum 15. August zu erfolgen hatten, nunmehr allmonatlich stattfinden; die Meldungen müssen nach dem Stande der Vorräte am 1. eines jeden Monats unter Einhaltung einer Einreichungsfrist bis zum 10. des betreffenden Monats erfolgen. Die für die Meldung zu benutzenden amtlichen Meldebescheine werden auf schriftliches Ersuchen von der „Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen, Berlin W. 35, Tuchstraße 33/36“ postfrei versandt. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Liebesgabenstag für die Marine. Man schreibt uns: Am den mehrfachen, an den hiesigen Liebesgabenausfluß für die Marine gerichteten dringenden Bitten um erneute Uebersendung von Lebensmitteln, Holzzeug usw. an unser Marinekorps in Belgien und die wackeren Besatzungen der Kriegsschiffe, einschließlich der U-Boote, entsprechen zu können, ist in den letzten Wochen eine neue Sammlung eingeleitet. Zur Unterstützung dieser Tätigkeit plant der Ausschuß für Sonntag, den 3. Oktober einen Liebesgabenstag für die Marine. Es wird dazu die Kapelle von S. M. E. „Hohenzollern“ nach Lübeck kommen und der Marineverein wird eine Umfahrt mit einem großen völlig naturgetreuen U-Boot-Modell durch die Straßen von Stadt und Vorstadt veranstalten. Nach einem Mittagskonzert auf dem Marktplatz durch die „Hohenzollern“-Kapelle, wird diese abends ein Konzert zugunsten des gleichen Zweckes im Kolosseum veranstalten.

Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz. Man schreibt uns: Leider ist es den freiwilligen Sammlern am Sonntag nicht möglich gewesen, bei der Kürze der Zeit in allen Gauen den Beitrag für die Winterausrüstung unserer deutschen Gefangenen in Sibirien abzuholen. Bei dem großen Interesse, das dieser Sache vom Publikum entgegengebracht wird, bitten wir, die uns noch ausgedachten Beträge entweder auf der Postbank „Sibirisches Konto“ einzuzahlen oder sie am Dienstag oder Mittwoch, dem 28. und 29. ds. Mts., vorm. von 11—1 und nachm. von 5—7 Uhr im Grünen Saal des Stadtheaters zu Händen der Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz abzugeben. Dasselbst findet auf diesen Tagen die Annahme der Sachen für die Liebesgabenpakete statt.

Radfruchtente. Unter Hinweis auf das in der heutigen Nummer abgedruckte Inserat der Fortbewegung bringen wir auch hierdurch zur Kenntnis, daß infolge einer Aufforderung des

Kommunales.

Zusatzkartieren in Berlin. Die Groß-Berliner Brotkartengemeinschaft hat beschlossen, vom 18. Oktober ab sämtlichen Krankenkassenmitgliedern und allen Personen vom 9. bis zum 21. Lebensjahre eine Zusatzkarte von 500 Gramm wöchentlich zu gewähren.

Aus dem Gerichtssaal.

Das endgültige Strafmaß im Prozeß Ohm. In der Strafsache gegen den früheren Bankdirektor Ohm von der Niederdeutschen Bank ist jetzt die vertagte Entscheidung der Strafkammer erfolgt, an die das Reichsgericht die Sache zwecks Bildung einer Gesamtstrafe zurückverwies. Die Gesamtstrafe wurde festgesetzt auf drei Jahre vier Monate, wovon vier Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet werden. Der Antrag Ohms, ihn aus der Haft zu entlassen, wurde abgelehnt.

Verurteilung eines elbischen Rechtsanwalts. Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Colmar hatte sich der dortige Rechtsanwalt Burger wegen deutschfeindlicher Kundgebungen zu verantworten. Nach dem „Elb. Kurier“ hat am 11. Juni dem Angeklagten ein Kollege einen Artikel der „Frankfurter Zeitung“ über die Drangsalierung deutscher Kriegsgefangener gezeigt mit der Überschrift: Eine Schmach der französischen Nation. Burger will darauf erwidert haben, so etwas lese er nicht, es werde Lüben und drüben jetzt in allen Zeitungen gelogen. Der Kollege suchte ihm dies auszuweisen und sagte zum Schluß: Die Franzosen sind eine Schweinebande, worauf Burger erregt antwortete: Wenn die Franzosen eine Schweinebande sind, so seid ihr aber auch eine. Alle Leute lügten, nur ihr sagt die Wahrheit; deshalb hat man auch den Spruch gemacht: W.D.B. (Wolfsjähres Telegraphen-Bureau), d. h. „Wieder-Tausend belügen“. Ein Volk, das durch den Reichskriegler erklären läßt: Not kennt kein Gebot, staatliche Verträge seien Papierfetzen, und das die Neutralität Belgiens bricht, hat nicht nötig, andere Völker eine Schweinebande zu heißen. Deswegen habt ihr auch das neutrale Europa auf dem Buckel. Der Angeklagte gab an, dieses im Sitzungssaal im Flüsterlaut und in der Erregung gesprochen zu haben. Er sei nicht deutschfeindlich, er habe stets lokal seine Bürgerpflichten erfüllt. Daß er Sympathie für ein Land habe, mit dem er durch nahe verwandtschaftliche Bande verknüpft sei, habe er niemals verhehlt. Burger ist der Sohn eines Pfarrers, der in der Nähe von Colmar amtierte. Er war Reserveoffizier, habe als solcher Differenzen mit der Militärbehörde, jedoch er verabschiedet wurde. Wegen seiner Neigungen, für die der Anklagevertreter ein Jahr drei Monate beantragte, wurde Burger zu acht Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten der Untersuchungshaft verurteilt.

Neueste Nachrichten.

Zürich, 27. September. Der „Vol.-Anz.“ meldet: Wie das Athener Blatt „Paris“ berichtet, ziehen die Bulgaren bedeutende Truppenmassen in Debeagatsch zusammen, wo sie eine Landung des Bivervorbandes bezürchten.

Budapest, 27. September. Die Bukarester „Minerva“ erzählt aus sicherster Quelle, daß am letzten Donnerstag in Mudros englische und französische Truppen eingeschifft und nach dem kleinen Hafen Kathrin bei Saloniki gebracht worden seien. Die Truppen seien für Serbien bestimmt.

Reichstanzlers, wie in den übrigen Bundesstaaten, so auch in Lübeck, die diesjährige Ernte an Waldfrüchten möglichst vollständig eingesammelt werden soll. Durch diese Waldfrüchte, insbesondere Bucheckern, sollen unsere Fettbestände und Viehfutterstoffe vermehrt werden, und es ist vorauszuweisen, daß sehr große Erträge gewonnen werden und so der Volksernährung große Vorteile zuwachsen werden. Auch dürfte der Umstand, daß der Reinertrag aus dem Verkauf der Bucheckern dem „Roten Kreuz“ und dem „Landesausschuß für Kriegsvorleute“ zufließen soll, lebhaftes Interesse für diese Angelegenheit bei der lübeckischen Bevölkerung hervorrufen. In unserem Gebiete haben sich die Forstverwaltung und die Schulverwaltung der Sache angenommen und es sollen zum Auffammeln der Früchte die Schüler insbesondere der Landtschulen herangezogen werden. Auch den Schülern der städtischen Schulen soll durch geeignete Maßnahmen der Forstverwaltung die Teilnahme am Sammeln ermöglicht werden. Das Nähere wird in den einzelnen Schulen unseres Staates bekannt gemacht werden.

Schon wieder ein neues Gefangenenbuch? Man schreibt uns: Nachdem erst vor etwa drei Jahren ein verändertes Gefangenenbuch in den Schulen eingeführt wurde, beschäftigt man sich in lübeckischen Kreisen — wie aus einem Artikel der „Lübeckischen Blätter“ hervorgeht — abermals mit der Einführung eines neuen Gefangenenbuches. Wir wissen aus Erfahrung, daß die Arbeiterklasse die Gefangenenbuchfrage als alles andere, nur nicht als dringend ansehen kann. Aber in einer Zeit, wo auf den Tischen kinderreicher Familien eine besorgliche Knappheit herrscht, daß sie sich kaum noch richtig sattessen können, den Familien auch noch neue Ausgaben für Schulgegenstände aufzubringen, wird den stärksten Widerstand hervorrufen. Eine solche Frage mitten im Weltkrieg zu erörtern, redet auch deutlich von der Weltfremdheit gewisser einflussreicher Personen.

Rageburg. Der Kreistag des Kreises Herzogtum Lauenburg beschloß Sonnabend die Mitwirkung des lauenburgischen Kommunalverbandes bei der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und die Errichtung eines Arbeitsnachweises, wofür 1500 Mk. für das laufende Rechnungsjahr bewilligt wurden, während in Zukunft für den gleichen Zweck jährlich 3000 Mk. bereitgestellt werden sollen. Zur Linderung der Kriegsnot im Landkreise Tilsit wurden aus Kreismitteln 5000 Mark bewilligt, weiter erforderliche 10 000 Mark sollen durch eine Sammlung freiwilliger Gaben im Kreis aufgebracht werden.

Altona. Milchverwahrer an der Arbeit. Die Milchhändler von Altona, Ostersee und Altonaersee machen bekannt, daß sie infolge weiterer Preissteigerung seitens der Produzenten und Meiereien gezwungen seien, die Milchpreise vom 1. Oktober d. J. ab vorläufig um etwa 2 bis 4 Pfennig pro Liter zu erhöhen.

Kiel. Ein Brand brach am Sonnabend nachmittag in einem Spinnereischuppen der Howaldtwerke aus. Der Feuer, das den Dachstuhl zerstörte, konnte durch die örtlichen Feuerwehren bald gelöscht werden, doch trugen 4 Arbeiter bei der Löscharbeit durch Stichflammen erhebliche Brandwunden davon; drei von ihnen wurden nach den akademischen Heilanstalten übergeführt.

Marne. Verdiente Strafe. Wegen Unkundenmäßigkeit, Unterdrückung und Verfeinerung von Briefkästen hatte sich der Postausbehalter Hans D. von hier vor der Reichsgerichtsstufe zu verantworten. Im letzten Jahre hat er Gelder, welche von den im Felde stehenden Soldaten in die Heimat geschickt worden waren, unterschlagen, die Postanweisungen aber vernichtet. Der unterschlagene Betrag beläuft sich auf 397 Mk. Erkenntnis wurde gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre.

Friedrichstadt. Vom Zuge totgefahren. Ein entsetzliches Unglück ist auf der Eiderbrücke geschehen. Der 40jährige Brückenwärter Rudolf Rank wurde von dem 7.13 Uhr hier einlaufenden Zug vom Süden bei der Durchfahrt vom Zuge erfasst und etwa 200 Meter weit mitgeschleppt. Man fand ihn tot mit gebrochenen Beinen und Armen und zerquetschtem Kopfe. Wie das Unglück näheren konnte, ist noch nicht festgestellt.

Der Lübecker Volksbote dient den Arbeiterinteressen schützt die Rechte des Volkes!

Literarisches.

Vom „Wahren Jakob“ ist soeben die 20. Nummer des 32. Jahrganges erschienen.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 1 des 26. Jahrganges zugegangen.

Briefkasten.

Streitende. Das Munsterlager ist in der Lüneburger Heide an der Bahnlinie Helzen — Soltau gelegen.

Arbeiter, Parteigenossen! Erwerbt das lübeckische Bürgerrecht!

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Bekanntmachung über die Ablieferung und Meldepflicht von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnidel.

(Zur Ausführung der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos vom 24. d. Mts.)

Infolge der Änderung in den Anordnungen des stellvertretenden Generalkommandos wird die Ablieferungsstelle bei der Firma H. Meyer & Co., hier, Werffstraße Nr. 2, für die Zeit bis zum 16. Oktober ds. Js. wieder geöffnet.

Zu den verordnungsmäßigen Übernahmepreisen werden außer solchen Gegenständen, wie sie bisher dazu angenommen wurden, noch folgende Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnidel angenommen:

Bürstenbleche, Eimer, Küchenplatten, Säulenwagen, Badeöfen.

Zu den vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreisen werden außer kupfernen, messingenen und reinnideln Gegenständen und Materialien nunmehr auch Gegenstände und Materialien aus Neusilber (Alfenid, Christofle, Alpaka) angenommen. Der Preis hierfür beträgt Mt. 1.80 für das Kilogramm.

Die vorgezeichnete Meldung ist im Lübeckischen Staatsgebiet seit heute durchgeführt. Eine Wiederholung der Meldung findet nicht statt. Auch gemeldete Gegenstände können freiwillig abgeliefert werden.

Lübeck, den 28. September 1915.

Das Polizeiamt.

Eine Nachtragsverordnung zu der Bekanntmachung betr. Gegenstandsbesitz und Beschlagnahme von alten

- baumwollenen Lumpen
- baumwollenen Stoffwäffeln

tritt mit dem 28. September 1915 in Kraft. Verordnungsung erfolgt in den Amts- und Kreisämtern sowie durch die Polizeibehörden.

Altona, d. 28. September 1915. Stellvert. Generalkommando IX. A. A. v. Kochl, General der Artillerie.

Bekanntmachung.

Zur Erhöhung des Bestandes an El- und Viehfutterstoffen während der Kriegszeit soll die diesjährige Bucheckernernte in den Lübeckischen Forsten einstmals ausschließlich staatsseitig genutzt werden.

Der Ertrag wird dem Roten Kreuz und dem Landesausschuß für Kriegsvorleute zugeführt.

Es ist daher das Sammeln für private Zwecke bis auf weiteres verboten.

Lübeck, im September 1915. Die Finanzbehörde. (3905) Abteilung für Forsten.

Gut möbl. Parterre-Zimm.

zu vermieten. (3904) Große Grövelstraße 11.

Beistelle und Sofa billig zu verkaufen. Poststr. 17a. (3902)

Ragoda

wäscht unübertroffen.

Es ist im Gebrauch bedeutend billiger als Seife. (297)

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“ Johannsstraße 46.

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co., Johannsstraße 46.

Liebesgabentag für die Marine

Sonntag, den 3. Oktober 1915.

Vormittags 11½—1 Uhr: Konzert der Kapelle von S. W. S. „Hohenzollern“ auf dem Marktplatz. Verkauf von Postkarten des Deutschen Flotten-Vereins und Marineabzeichen durch junge Damen.

Von 11 Uhr ab: Umfahrt eines großen H-Boot-Modells durch die Straßen der Stadt und Vorstadt unter Begleitung von Musikstücken des Marine-Vereins.

Nachmittags: Großes Wohltätigkeitsfest im Kolosseum. Konzert der „Hohenzollern“-Kapelle. (3905) Eintrittspreis an der Kasse 50 Pfg. Im Vorverkauf 40 Pfg. Familienkarte für 5 Personen Mt. 1.50 bei Fr. Nagel, am Markt, H. Dreselt, Sandstraße, Otto Borchers, Breite Straße.

Deutsch-Polnisch.

Sprachbüchlein für Feldsoldaten. — Preis 15 Pfg. —

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co. Johannsstraße 46.

Volksküche.

Mittwoch, 29. Sept.: Kürbisgrübe in Milch, warme Würste, Sauerkohl und Kartoffeln.

Donnerstag, den 30. Sept.: Specksuppe mit Klößen und Backobst, Schweinefleisch und Kartoffeln.

Freitag, 1. Oktober: Biersuppe, Brechkopf, Kohl u. Kartoffeln.

Plakate

betr. Preis-Verzeichnis für Lebensmittel usw.

(Polizei-Verordnung vom 22. August d. Js.) sind zum Preise von 30 Pfg. erhältlich in der Buchdruckerei Fr. Meyer & Co. („Lübecker Volksbote“) Johannsstr. 46.

Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf u. Umgegend

Achtung! Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, d. 28. September abends 8:21 Uhr bei F. L. Paetau, Fackenburg. Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend erforderlich. (3911) Der Vorstand.

Schützengraben Wesloe.

(3535) Täglich 3-6 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Stadttheater.

Spielzeit 1915/16. Eröffnung

Freitag, den 1. Oktober 1915. Anfang 7½ Uhr.

Wallensteins Lager und Die Piccolomini.

Von Friedrich v. Schiller. Sonnabend, d. 2. Oktober 1915; Anfang 8 Uhr.

Der Weibsteufel.

Drama von Karl Schönherr. Sonntag, den 3. Oktober 1915; Anfang 8 Uhr.

Der fliegende Holländer

Gr. romantische Oper von Richard Wagner.

Preise der Plätze:

Oper Schauspiel Sperrsitze . . . Mt. 3.— Mt. 2.50 I. u. II. Parkett . . . Mt. 2.25 Mt. 1.50 Sitzparterre und II. Rang . . . Mt. 1.50 Mt. 1.— III. Rang . . . Mt. 0.60 Mt. 0.50

Eine Vorverkauf- und Vorbestellgebühr wird nicht erhoben. Die Garderobengebühr beträgt für jeden Platz und jede Vorstellung 10 Pfg. Der Beginn der Abendvorstellungen wird im allgemeinen auf 8 Uhr festgesetzt. Ausnahmen werden besonders bekanntgegeben.

Die Kasse ist von Dienstag, den 28. Sept. 1915 ab von 11—2 Uhr und eine halbe Stunde vor Beginn jeder Vorstellung geöffnet. (3906)

Beerdigungs-Institut

Frau W. Wilh. Festerling, Marktstr. 57. Uebernahme von Erd- u. Feuerbestattungen. :: Ueberführung von und nach auswärts. ::

Politische Rundschau.

Deutschland.

Abfindung verwundeter und kranker Mannschaften.

Eine anscheinend offiziöse Notiz besagt: Den aus dem Felde zurückgeführten verwundeten und kranken Mannschaften, ebenso wie den kranken Mannschaften immobilisierter Formationen wird vielfach auf besonderen Antrag die Erlaubnis erteilt, sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, zu Erntearbeiten usw. in Privatpflege bei Angehörigen usw. zu begeben. Diese Leute werden hinsichtlich ihrer Gehaltsverhältnisse ebenso behandelt, wie die zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit beurlaubten Mannschaften. Sie haben daher für die ganze in Betracht kommende Zeit Anspruch auf die Löhnung ihres Dienstgrades nach den Sätzen mobiler oder immobilisierter Formationen, sowie auf die Gewährung der Geldabfindung zur Selbstbefriedigung. Für Angehörige mobiler Formationen beträgt diese ohne Unterschied des Dienstgrades 1,20 Mk. für den Kopf und Tag. Angehörige immobilisierter Formationen erhalten das Beförderungsgeld des Truppenteils, dem sie zur Verpflegung zugeteilt sind. — Der Bundesrat scheint zu dem Beschluß des Reichstages, den Verpflegungssatz für die Dauer des Krieges ganz allgemein auf 1,20 Mk. pro Kopf und Tag festzusetzen, noch keine Stellung genommen zu haben.

Erhöhung der Lazarettlöhnung.

Das Armeekorps-Berordnungsblatt veröffentlicht nunmehr die Kabinettsordre, die eine dem Wunsch des Reichstages entsprechende Erhöhung der Lazarettlöhnung bringt. Der abgeänderte § 21, 1 der Kriegsbesoldungsordnung lautet jetzt:

Den in das Lazarett aufgenommenen Mannschaften verbleibt die für das laufende Monatsdrittel bereits gezahlte Löhnung. Jeder Lazarettkranke, der sich am 1., 11. und 21. des Monats in einem Militär-, Marine- oder Bezirkslazarett irgend einer Art, in einer lazarettähnlichen Einrichtung, wie zum Beispiel Lazarett- (auch Hilfs-) Lazarett-, Sanitäts-, Genesungsheim, Kuranstalt usw. befindet, erhält ohne Rücksicht auf die Dauer seines weiteren Verbleibens daselbst die für immobilisierter Formationen vorgegebene Kriegsbesoldung für ein volles Monatsdrittel. — Im Anhang der Kriegsbesoldungsordnung ändert sich: An Stelle der bisherigen Krankenzulagen (Anlage 2) ist zu setzen bei Zugführer 19,00 Mark, Zugführerstellvertreter 16,50 Mark, Sektionsführer 11,20 Mark, Krankenpflegerinnen 9,30 Mark, Krankenpfleger usw. 7,80 Mark.

Letztere Bestimmungen beziehen sich auf das Personal der freiwilligen Krankenpflege. Die verwundeten oder kranken Soldaten erhalten also jetzt statt der bisherigen 10 Pfg. pro Tag, ihre volle Friedenslöhnung.

Die Zensur im Bereiche des 7. Armeekorps.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps teilt der „Bergischen Arbeiterstimme“ in Solingen mit, daß die in dem Artikel der „Nationalen liberalen Korrespondenz“ gebrachten Angaben über Persönlichkeiten und Verhältnisse in der Presseabteilung des Generalkommandos durchweg unrichtig seien.

Kriegsbeihilfen an gering besoldete Staatsbeamte.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Finanzministers und des Ministers des Innern vom 22. September, betreffend Kriegsbeihilfen an gering besoldete Staatsbeamte. Die Gewährung von Kriegsbeihilfen wird mit der durch den Krieg bedingten Gestaltung auf dem Markte der notwendigsten Bedarfsgegenstände begründet. Dem Erlaß zufolge erhalten Beamte mit einem Dienst- einkommen bis Mk. 2100 jährlich für ein oder zwei Kinder unter 15 Jahren je Mk. 6 monatlich, für jedes weitere Kind unter 15 Jahren je Mk. 3 monatlich. Der Erlaß betont, daß es sich lediglich um Kriegsbeihilfen handelt, deren Zahlung nach Beendigung des Krieges einzustellen ist.

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

71. Fortsetzung.

Ich bin ein Egoist, ein Ichmensch, ich bin selbstjüchtig und sehe nicht ein, was ich Besseres tun könnte, aber ich habe die Autonomie, das, was ich bin, frei zu sagen, weil ich mir dessen klar bewußt bin.

Glaubst du, alle anderen tun's nicht?

Es leidet kein Mensch, der nicht ein Egoist wäre! Entweder weiß er's nicht und hält für eine süße Herzensgute, was platte Selbstsucht ist, oder er weiß es recht gut, schließt aber sein Herz, seine Uneigennützigkeit, seine Aufopferungsfähigkeit vor, um seinen Profit nicht sehen zu lassen. Das sind aber die Nichtswürdigkeiten, die Betrüger und Halunken, auf Galgen und Rad mit ihnen!

Du siehst ein solches Gesicht, Friedemann, daß ich dich nicht aus Edelmut und Großherzigkeit aufgenommen? — Das beweist, daß du noch immer so eine Art Herzensschwächling, kurz, noch nicht ganz geheilt bist. Nenne mir doch um Himmels willen eine Großtat dieser Erde, das, was dir so recht wie Herzensadel vor- kommt. Du weißt nicht einen, an dem ich dir nicht die platteste Selbstsucht nachweisen kann. Selbstsucht im Gewande des Gemüts!

„Nun, zum Beispiel die Märtyrer?“

„Profit, da kommt du schon an!“

„Was sind Märtyrer? Leute, die aus Liebe zu ihrer Sache in den Tod gehen, um deren vorgebliche Wahrheit zu bezeugen. Ei, was ist denn ihre Sache? Weißt du das? Meine Sache ist nur das, was mir angehört, was ich in meinem Verstande als wahr und richtig erkannt habe. Diese Sache breitet sich in der Welt aus, daß sie von anderen auch erkannt werde und zwar so, wie ich sie erfasse. Ist das nicht Selbstsucht? Suche ich mich da nicht auch in den anderen?“

Nun wird mir meine Sache angefeindet, ich kämpfe auf die Gefahr hin, zu unterliegen. Ist mir nun diese Sache nicht so wichtig, daß ich mit ihr zugleich zugrunde gehen muß, so lasse ich die Laren laufen; ist meine Sache aber so mit mir, daß ich an und für mich aufhören muß, wenn sie fällt, so falle ich mit meiner Sache. Das ist doch klar. Rechne nun die Eitelkeit dazu, die jeder öffentliche Schauspieler hat, er sei Philosoph, Herrscher, Ringkämpfer oder Mime, dann hast du das historische Ding, Märtyrer genannt, fertig.“

„Ein solcher ist Euch verächtlich?“

„Natürlich. Denn es gibt gar nichts außer mir, was meine Sache ist, was sich des Kampfes lohnt.“

Nur ich bin meine Sache. Um mich brauch' ich nicht zu streben, denn ich bin nur mein, insofern ich lebe. Geliebt zu haben,

Völkerrecht und Krieg.

Der frühere Mitherausgeber der wissenschaftlichen „Zeitschrift für Völkerrecht“ Dr. Hans Wehberg, hat seinen Austritt aus dieser Zeitschrift erklärt und begründet ihn sehr ausführlich im „Berliner Tageblatt“. In dem interessanten Schreiben erklärt Wehberg, daß sich die Wissenschaft als solche nicht von der Leidenschaft des Augenblickes hinreißen lassen dürfe, sondern die wissenschaftlichen Fragen objektiv und gerecht beurteilen müsse. Geheimrat Kohler aber, der mit in der Redaktion sitzt, wollte aus der Zeitschrift eine Anklagechrift gegen die anderen Völker machen. Es geht aber nicht an, jetzt über diese Völker zu Gericht zu sitzen, das müsse einer ruhigeren Zeit überlassen bleiben. Kohler wollte Meinungen vertreten, die für die Zukunft des Völkerrechts nicht ungefährlich waren und die schließlich zur Verneinung jedes Völkerrechts führen müßten. Er meint, „ein auf Völkervertrag beruhendes Völkerrecht könne nicht mehr bestehen, weil unsere Gegner Lügner und Betrüger seien; die ganzen Haager Friedenskonferenzen seien Seifenblasen. Er nennt die Franzosen in seiner Zeitschrift eine „bramabasterende Gauklernation“, die Engländer eine „verlogene Krämergesellschaft“ und die Italiener, von denen er noch Ende 1914 sagte, keiner liebe sie mehr als er, bezeichnet er in ähnlicher Weise.“ Wehberg ist der Ansicht, wenn das alles richtig wäre, dann hätte die Zeitschrift, die die Pflege des internationalen Rechts hochhalten soll, keinen Sinn mehr. Die Zeitschrift müsse eine Verständigung über Zweifelsfragen mit anderen Völkern verbreiten und dürfe nicht unter offenkundiger Verhöhnung und Verleumdung jener neutralen Staaten den Anspruch darauf erheben, außerhalb der deutschen Völkerrechtswissenschaft gebe es überhaupt keine wahre Wissenschaft. Kohler spreche den andern Völkern die Fähigkeit spielerischen juristischen Denkens glattweg ab. Der charakteristischste Schritt Wehbergs ist nur lobenswert und man wird ihm voll beipflichten, wenn er zum Schluß schreibt: „In der schweren Krise, die in dem Augenblick des Krieges für die ganze Menschheit entstanden war, war es die heilige Pflicht der Wissenschaft, wenigstens in dem Kreise der Wissenschaft gerecht und unparteiisch auch anderen Völkern gegenüber zu bleiben und den Glauben an eine bessere Zukunft der Menschheit aufrechtzuerhalten.“

Friedenskongress in Bern.

In der Zeit vom 14. bis 18. Dezember wird in Bern ein internationaler Friedenskongress tagen. Den Verhandlungen liegt folgendes Mindestprogramm zu Grunde, das im April vom „Niederländischen Anti-Kriegs-Raad“ beschlossen wurde:

1. Es soll weder eine Union noch eine Gebietsübertragung stattfinden gegen die Interessen und Wünsche der Bevölkerung, deren Zustimmung, wo es möglich ist, durch Plebiszit oder auf andere Weise eingeholt werden soll.

Die Staaten sollen den Nationalitäten ihres Gebiets Rechtsgleichheit, Religionsfreiheit und den freien Gebrauch ihrer Sprache garantieren.

2. Die Staaten sollen vereinbaren, in ihren Kolonien, Protektoraten und Interessensphären Handelsfreiheit oder wenigstens die Gleichstellung aller Nationen durchzuführen.

3. Das auf die friedliche Organisation der Staatengesellschaft bezügliche Werk der Haager Friedenskonferenzen soll ausgebaut werden.

Die Friedenskonferenz soll mit einer dauernden Organisation ausgestattet werden und periodische Sitzungen halten.

Die Staaten sollen vereinbaren, alle ihre Streitigkeiten einem friedlichen Verfahren zu unterwerfen. Zu diesem Zwecke sollen neben dem im Haag vorhandenen Schiedshof a) ein wirklich ständiger internationaler Gerichtshof und b) ein gleichfalls ständiger internationaler Untersuchungs- und Vermittlungsrat errichtet werden. Die Staaten sollen sich verpflichten, eine vereinbarte — diplomatische, wirtschaftliche oder militärische — Aktion für den Fall durchzuführen, daß ein Staat militärische Maßnahmen ergreift, statt den Streitfall dem richter-

lichen Spruch zu unterbreiten oder das Gutachten des Untersuchungs- und Vermittlungsrats einzuholen.

4. Die Staaten sollen eine Verminderung der Rüstungen vereinbaren. Um die Herabsetzung der Bewaffnung zur See zu erleichtern, soll das Seerecht abgeändert und die Freiheit der Meere gesichert werden.

5. Die auswärtige Politik soll einer wirksamen Kontrolle der Parlamente unterstellt werden. Geheime Verträge sollen nicht sein.

Zu den einzelnen Punkten des Mindestprogramms haben Referate übernommen Schilling-Marburg, Luidde-München, Redtslob-Rostock, Bernstein-Berlin, Wehberg-Düsseldorf, Koht-Norwegen, Dickinson-England, Beaufort, Heemskerk de Meester, Dr. Uffer, von Embden, Krabbe für Holland, Nippold, Mercier, Sauzier-Hall, Huber, Boveff, Scherrer-Fülleborn und Dr. Studer für die Schweiz. Die Berichterstatter der andern Länder sind noch nicht bekannt.

Unnütze Menschen.

Unter diesem Titel veröffentlicht kürzlich die große russische Zeitung „Kuhloje Slowo“ die folgende ergreifende Schilderung ihres Mitarbeiters Bjotr Michewski aus Ufa im Ural: Die Welle der Flüchtlinge hat ganz Rußland berührt, den Ural erreicht und rollt weiter durch Sibirien.

Ich weiß aus den Zeitungen, wie die Lage der Flüchtlinge in Moskau ist — schrecklich zu lesen — und doch muß ich sagen, daß ihr Leben in Moskau ein Paradies ist im Vergleich mit dem, was ich hier sehe, wo ich die Flüchtlinge unterwegs beobachte. In Moskau haben sie ein Dach, Brot und, was die Hauptsache ist, das Bewußtsein, daß jemand an sie denkt, für sie sorgt.

Und hier sieht es so aus: Auf dem Rangiergleise bei der Station Ufa, weit entfernt vom Bahnhof, stehen zwei lange Züge mit Flüchtlingen. Der eine ist bereits gestern eingetroffen, der andere heute früh. Neben jedem Zuge wird nasse, aber ungewaschene Wäsche getrocknet. Darben und unter den Eisenbahnen spielen und lausen die älteren Kinder herum. Im Innern der Wagen widerholt sich stets ein und dasselbe Bild. Gerümpel und Menschen sind zu einem Haufen zusammengedrängt. Diese Menschen sind alte Frauen, Kinder, Kranke und Leute, die unterwegs entkräftet zusammengefallen sind. Dieses Gerümpel sind Hausgeräte, die oft unnötig sind. Man machte sich in aller Eile auf den Weg, erschreckt und, wie dies bei Feuersbrünsten der Fall ist, nahm man nicht das mit, was wichtiger ist, sondern das, was einem gerade unter die Hände kam. Die Leute sind in abgetragene, teils zerfetzte Kleider gehüllt. Es ist schon nicht mehr ein Bild der Armut, sondern das des Bettels. Ich gebe von einem Wagen zum andern und knüpfe Unterhaltungen an; nicht alle sprechen und verstehen russisch. Es sind viele Polen darunter, die nie ihr Land verlassen hatten. Auch Litauer, Weißrussen und Kleinrussen sind hier vertreten. Reines Russisch hört man hier überhaupt nicht. Einige unterhalten sich in Sprachen, die man nie gehört. Ich richte an den einen eine Frage. Er schweigt. Sein Nachbar erklärt mir: „er versteht die Fremden nicht.“ Welche Sprache spricht er denn? „Nur wolynisch und er sagt, daß hier ein ganzer Wagen aus Wolynien sei.“ Ich fange an auszufragen. „Wohin fahrt ihr denn?“ Alle geben buchstäblich ein und dieselbe Antwort: „Wir haben keine Ahnung, wir fahren und fahren, aber wohin weiß keiner.“ „Seid ihr schon lange unterwegs?“ „Wir fahren schon vier Wochen.“ „Und wir schon sechs.“ Der eine bemerkt: „Es ist uns natürlich einzeln, mögen sie uns fahren, wohin sie wollen. Immerhin, warum sagt man uns nicht, wohin es geht?“ Ein anderer unterbricht: „Es ist doch gesagt worden, nach Sibirien.“ „Sibirien ist groß und warum nach Sibirien? Würde ich's wissen, würde ich noch ruhiger sein.“ „Sie sollen fahren, wohin sie wollen. Überall kommt man dem Tode näher.“ Ich frage weiter: „Habt ihr heute gegessen?“ Alle antworten zugleich: „Nichts haben wir gegessen, wir warten nur immer.“ „Man hat uns versprochen, daß man uns täglich füttern werde.“ „Wenn man uns doch wenigstens etwas geben würde.“ „Wann habt ihr denn zum letzten Male gegessen?“ „In Samara.“

Von Samara bis Ufa schleicht der Flüchtlingszug mehr als 24 Stunden lang und hier sieht er auch bereits seit mehreren Stunden. Infolge des Hungers, Schmutzes und der Enge begleiten sie auf ihrer Fahrt natürlich auch Krankheiten. Bei jedem Wagen stelle ich die Frage: „Sind Kranke vorhanden?“ und fast in jedem Wagen weist man mit einem nicht gleichgültigen aber müden Ausdruck auf Mitreisende. „Da...“ „Ist ein Arzt dagewesen?“ Die Frage wird verneint. „Was fehlt den Leuten

ist meine Sache. Ich okkupiere für mich die Freiheit, zu sein, wie ich mag, und das kann jeder. Was mir nicht gefällt, lasse ich, wen ich nicht mag, den stoße ich ab. Wenn du mich nicht magst, so geh!

„Wenn ich nun auch so ohne Gemüt, so selbstjüchtig antworte, wie dann?“

„Antworte!“
„Nun gut, wenn ich nun sagte: Ihr habt mich geheilt, gepflegt, eure Philosophie aber gefällt mir nicht? Obgleich mein Verstand sie billigt, engt sie mir das Herz ein. Ich würde von Euch gehen, denn die Leberleber ist ein guter Tür ist wahr: Ihr seid ein Dämon! Aber ich kann nicht gehen, denn ich kann nicht wie früher darben, dulden, den Bänkelsänger spielen, damit mein Magen voll werde. Wäre das nicht auch egoistisch?“

Eine Pause erfolgte, Cardin trat ans Fenster, um die plötzlich Bewegung zu verhindern, die sich seiner bemerzte. — Dann wandte er sich an Friedemann.

„Das kannst du, mein Sohn. Ich will dir aber, damit du nicht an den Wagen zu denken brauchst, eine gute Summe geben. Dann verlaß dich wieder draußen, in der schönen Menschenwelt, wo die warmen Herzen schlagen. Geh aber nicht zu weit von hier, denn ich sage dir, wenn ich dir heute einen Krösusreichtum gäbe, du lebst mit deinem Golde nicht ein Jahr unter dem Gefindel — und du siehst wieder mit deiner Geige vor meiner Tür und spielst deinen wahnsinnigen Reigen! — Dann aber — könnt' ich tot sein!“

„Willst du's wagen?“

Mit großen Schritten ging Friedemann auf und ab. Dann zu Cardin tretend, legte er seine Hand in die des Doktors: „Nur wieder, Cardin! — Ihr habt recht: der Egoist allein ist glücklich, ich will es sein!“

„Hahahaha! Siehst du, mein Junge, siehst du? Es lebe der Dämon über unserer Tür! Denke und genieße für dich und allein nur dich, das ist der Nerv des Lebens! — Wein her und einen Kranz von Rosen für unser Schlaf!“

Die jetzige Lage Friedemanns war ebenso gänzlich verschieden von der seines früheren Lebens, wie entscheidend für seine ganze Zukunft.

So ehrenhaft und gewinnbringend einzelne vergangene Epochen für ihn gewesen waren, so sehr er auch den Luxus und Komfort der vornehmen Welt namentlich in Dresden kennen gelernt hatte, so absolut wohl wie jetzt hatte er sich noch nie gefühlt. Das Drängen und Treiben seines Ehrgeizes, seiner Liebe hatte ihn in einer ewigen Erregung erhalten, und sein Gemüt schwankte und zitterte stets auf den Wogen des Stolzes, der Begierde und Hoffnung, und hatte ihm nie Zeit gelassen, über sich nachzudenken.

Plötzlich, im allerwidrigsten Wirbel, wo der Nachen seines Daseins schon im Zerfallen war, warf ihn das Schicksal auf einen ruhigen Strand, eine einsame, unbekannte Insel, wo ein Paradies des Wohlbehagens, Behagens und Friedens ihn umging, das er nie gekostet, und seine Seele ward zum erstenmal auf sich selbst angewiesen, in sich versenkt zur Selbstliebe, Selbstandacht. Durch die beständige Sorgfalt Cardins und die eigene Art seiner Behandlung zum zweitenmal der Seelenerrüttung entzissen, genau er um so rascher, als Cardin doktrinarer Spott ihn genöht hatte, sich aller Herzensaffektionen, seiner Erinnerungen und Hoffnungen zu schämen. Dadurch erreichte sein Körper und Geist eine solche Ruhe und Stetigkeit, ein zufriedenes Beharrungsvermögen im Genuß der Gegenwart, daß er nicht nötig hatte, eine Wiederkehr des Wahnsinns zu befürchten. Das köstliche Landhaus, in dem er wohnte, aus dessen Fenstern er verächtlich herabbliden konnte auf die verlassen Welt, die sich dahin behnte und in den Himmelsrand verlor, dieser duftende Garten, der ihn umgab, der echt französische Komfort, der ihn in den Zimmern umfing, die Feinheit der Speisen und Weine, die geistreich schimmernden, veredelnden Gespräche mit dem Doktor, das immer individuell-jäher werdende Denken über sich selbst über das, was er in der Philosophie, auf seinem Büchertisch gelesen hatte, dies alles ward für ihn ein Zauber, der unermeßlich, unzertrennbar schien, und seine Wangen, angeweht vom frischen Bergwind, erglühten wieder rotzig, wie einst, und die wilden Falten der Stirne, jene erstarren Wogen alter Orkane, glätteten sich wie wieder unter der Windstille des Selbstbehagens, und süße Faulheit zog wollüstig pridelnd durch seine Glieder.

Ohne Wunsch, ohne Begierde, allein dem Genusse des reichen Luxus einerseits, andererseits der Freude seiner Selbstbeachtung und der reichen philosophischen und naturhistorischen Lektüre lebend, glitt ihm Tag um Tag, Jahr um Jahr vorbei.

So entfremdete er sich immer mehr dem bürgerlichen Leben, dem Begriff der Familieneigenschaft. Die Sehnsucht nach Weibesliebe ging in dieser starren Bestandsbesichtigung unter und die heiligsten Empfindungen seiner Brust erschienen ihm schal und hohl.

Cardin hatte ihm klargemacht, daß die Liebe eine eingedübete Herzensaffektion sei, die aus dem tierischen Geschlechtstrieb entspringe, Tierisches aus Tierisches.

Die Liebe als Herzensaffektion sei an sich eine erbärmliche Schwäche, andererseits habe sie die praktische Folge, daß sie nicht Stolz habe, den Wechsel bedinge, mithin den Konflikt, den Kampf und das Weh der Gesellschaft. Weiber seien treulos, noch treu- loser als die Männer.

(Fortsetzung folgt.)

„denn, worüber klagst du?“ „Meist Magenkrämpfe, Gott weiß, was sie haben.“ Ich streife in einem Wagen und trete an die Kranken näher heran. Sie liegen da, gelb im Gesicht und wunden sich in Schmerzen. Aus den an sie gerichteten Fragen werden auch die Symptome der Krankheit klar: Durchfall, Erbrechen und Krämpfe. Es ist klar, um welche Krankheit es sich handelt.

In dem einen Wagen liegt mitten im Gerümpel auf dem Fußboden eine Frau. Ihr Gesicht ist mit einem Taubentusch zugedeckt. Es folgt eine kurze Unterhaltung: „Krank?“ „Ja.“ „Schon lange?“ „Heute früh.“ Ich lehe mich nach der Uhr. Die Uhr geht auf vier. Der Leichnam ist bis jetzt nicht fortgeschafft, keine Desinfektion ist vorgenommen worden, wie denn überhaupt dieser Tod keinerlei Bewegung hervorgerufen hat. Die Frau war tags zuvor völlig gesund, ging herum, fütterte die Kinder, und ihre ganze Krankheit dauerte nur eine Nacht. „Ist noch jemand in diesem Zuge gestorben?“ „Viele, es paßt sie unterwegs und das Ende ist da.“

Die Mehrzahl der Flüchtlinge sind Bauern, doch sind auch Arbeiter darunter. Ich weiß, daß in jedem kriegsindustriellen Komitee ohne Unterlaß von dem Mangel an Arbeitskräften geredet wird und ich interessiere mich daher für die Frage, ob Vertreter dieser Komitees die Flüge aussuchen und die Flüchtlinge befragen, ob unter ihnen geeignete Kräfte vorhanden sind. Das wäre doch so einfach und zweckmäßig. Weit gefehlt. Ja, einer der Flüchtlinge erzählt mir mit Tränen in den Augen: „Ich bin Meister, ich kann arbeiten, bin Schlosser. Laßt mich nur fort von hier, ich werde überall Arbeit finden.“ „Wer hält euch denn?“ „Man läßt uns ja nicht frei. Wie habe ich darum gebeten.“ „Es geht nicht.“ heißt es. Und so führt man uns wer weiß wohin. Wir haben auch empfangen und müssen euch abliefern.“ heißt es.

Ich schildere hier das, was ich auf der Station Ufa gesehen habe. Ich will keine Schlüsse ziehen — sie liegen klar zutage; ich will auch keine Tränen vergießen — nicht Tränen können den Flüchtlingen helfen; ich will nur meine Skizze durch noch einige tatsächliche Angaben ergänzen. Die Tatsache, daß die Flüchtlinge nicht frei gelassen werden, verhält sich folgendermaßen. Der Schlosser hat Recht: man hat sie in Empfang genommen und man muß sie abliefern. Sie werden, wie es sich erweist, nicht wie Menschen, sondern wie Güter befördert — per Frachtbrief.

Die Behörden in Samara schreiben beispielsweise einen Frachtbrief aus: „Abgehandelt foundsporiel.“ Die Behörden in Ufa rendieren auf Grund des Frachtbriefes die Stückzahl und machen einen Vermerk: „In Empfang genommen foundsporiel.“ Tugend einen Schlosser unterwegs auscheiden zu lassen, bedeutet einfach eine Unterschlagung der Ware und Nichterfüllung eines dienstlichen Auftrages.

Weshalb ist nichts vorbereitet für den Empfang der Flüchtlinge. Überall ein und dasselbe. Es ist ekelhaft von diesem „warum“ überhaupt auch nur zu sprechen. Es erweist sich: die Flüchtlinge wurden nicht erwartet. Die Flüchtlinge sind, wie Sie sehen, vom Monde gefallen. Es war schon seit langer Zeit bekannt, daß wir viele bedeutende Punkte im Gebiete des Kriegsschauplatzes verlassen hatten. Es war somit klar, daß alle infortierten Städte sich zum Empfang dieser Flüchtlinge vorzubereiten hatten. Und im Resultat hat keiner irgendwelche Vorbereitungen getroffen. Es herrscht völlige Ratlosigkeit. Alle empfangen die Flüchtlinge mit erstaunter Miene: „Woher hat Gott die Menge geschickt?“ Nicht drängt sich die hohe Obrigkeit und die öffentlichen Organisationen um die Flüchtlinge wie bei einer Feuersbrunst. Ein Gedränge und Gelaufe, aber wenig Sinn und Zweck. Alle sind mit leeren Händen zusammengelaufen und fangen an, wo es brennt, den Schlauch zu ziehen.

Ich verließ bereits den Bahnhof, als ich von der Drochke aus herabsehen konnte, wie ein Flüchtlingszug sich in Bewegung setzte. So sind die Leute auch ohne einen Mittag geblieben und ich weiß nicht, ob man Zeit gefunden hat, den Leichnam jener Frau mit dem bedenklichen Gesicht aus dem Wagen zu entfernen. Und man hatte das Gefühl, daß dieser Zug sich auf dem Wege nach der Station „Ewigkeit“ befand, auf welchem Weg: auch wir alle einmal zum letzten Male umzuweihen haben werden. Warum zwingt man aber diese Passagiere nicht, gemäß Jahrolan des Menschenlebens umzuweihen?

Aus Nah und Fern.

Jugendlicher Mörder. Aus Berlin wird gemeldet: Montag nachmittag wurde der 20jährige Hausdiener Herbert Junge aus Weidenau unter dem Verdacht verhaftet, am 30. August ist in dem benachbarten Hause wohnende Geschäftsinhaberin Martha Klaus ermordet zu haben. Der jugendliche Mörder leugnete anfangs, legte später aber ein umständliches Geständnis ab. Er hat die Tat verübt, um sich in den Besitz von Geld zur Anschaffung einer Flugmaschine zu setzen, in der er als Feldwebel paradiere wollte. Er hat bei der Tat 500 Mk. erbeutet.

Von seinem Bären zerfleischt wurde in Krosen a. O. der aus dem Jahre zurückgekehrte Schauerleber Reinhold Schweißel aus Hall a. S. Schweißel gab hier bei der Mobilmachung Vorstellungen. Der Bär wurde bis jetzt in einem Käfig untergebracht. Diesen letzteren nun der Heldgräue. Der Bär sprang sofort auf seinen Herrn los und brachre ihm eine Wunde am Bein bei. Ein Schlosser zwang mit einer Brechzange den Bären, von seinem Opfer abzulassen. Als Schweißel den Käfig verlassen wollte, brachre der Bär ihm noch im große Wunde am Rücken bei. Der Bär wurde erschossen.

Eine vorleidende MillionärsGattin. Der durch seine originalen Extravaganzen berühmt gewordene Juwelier Jacques Lebaut, der seinerzeit in der Rolle als Kaiser der Sahara bekanntes Aufsehen erregte, ist in eine amerikanische Jernmanufaktur eingeliefert worden, womit seine an errenschlichen Zwischenfällen so reiche Abenteuerlaufbahn in der alten und neuen Welt ihr zahlreiches Ende gefunden hat. Nach seinem unzeitigen Verschwinden wird mit dem Mann verfahren, das Frau Lebaut an der Seite ihres „Mittelstücken“ Gemahls zu führen verurteilt war. Ein Berichterstatter des „New York Herald“ hat sich bereits, die arme Frau des Kriminellen in dem verwaisten Hause in Longford, das die Millionäre in dem verwaisten Hause sehr verschließen und verarmelt waren, dem Frau Lebaut sehr nachsichtigem Mitleid überlassen zu werden. Sie schickte ihrem Schwager mit bewegten Worten das Geld, in dem sie trotz der 60 Millionen Mark, die Lebaut noch kürzlich zugewiesen waren, zu leben gezwungen war. War sie in letzter Zeit doch selbst gezwungen, sich der Hilfe der Mutter zu bedienen, um ihr Leben zu erhalten zu können. Diese Tochter war dem Vater ein Dorn im Auge, so daß die Mutter genötigt war, sie verbergen zu lassen und sie schließlich ganz aus dem Hause zu schaffen, um das Kind vor den Ausschlägen des Bares zu schützen, der beim Anblick der Tochter regelmäßig einen Wutanfall bekam, weil ihm diese Tochter an die gedächtnisvolle Hoffnung auf den heilseligen „Erben“ erinnerte, der bestimmt war, die französische Uniform zu tragen. Frau Lebaut, die aller Substanzmittel beraubt ist, führt sich in die Zwangslage verlegt, bei der Ortsbehörde um Bewahrung einer Armenunterstützung anzusprechen.

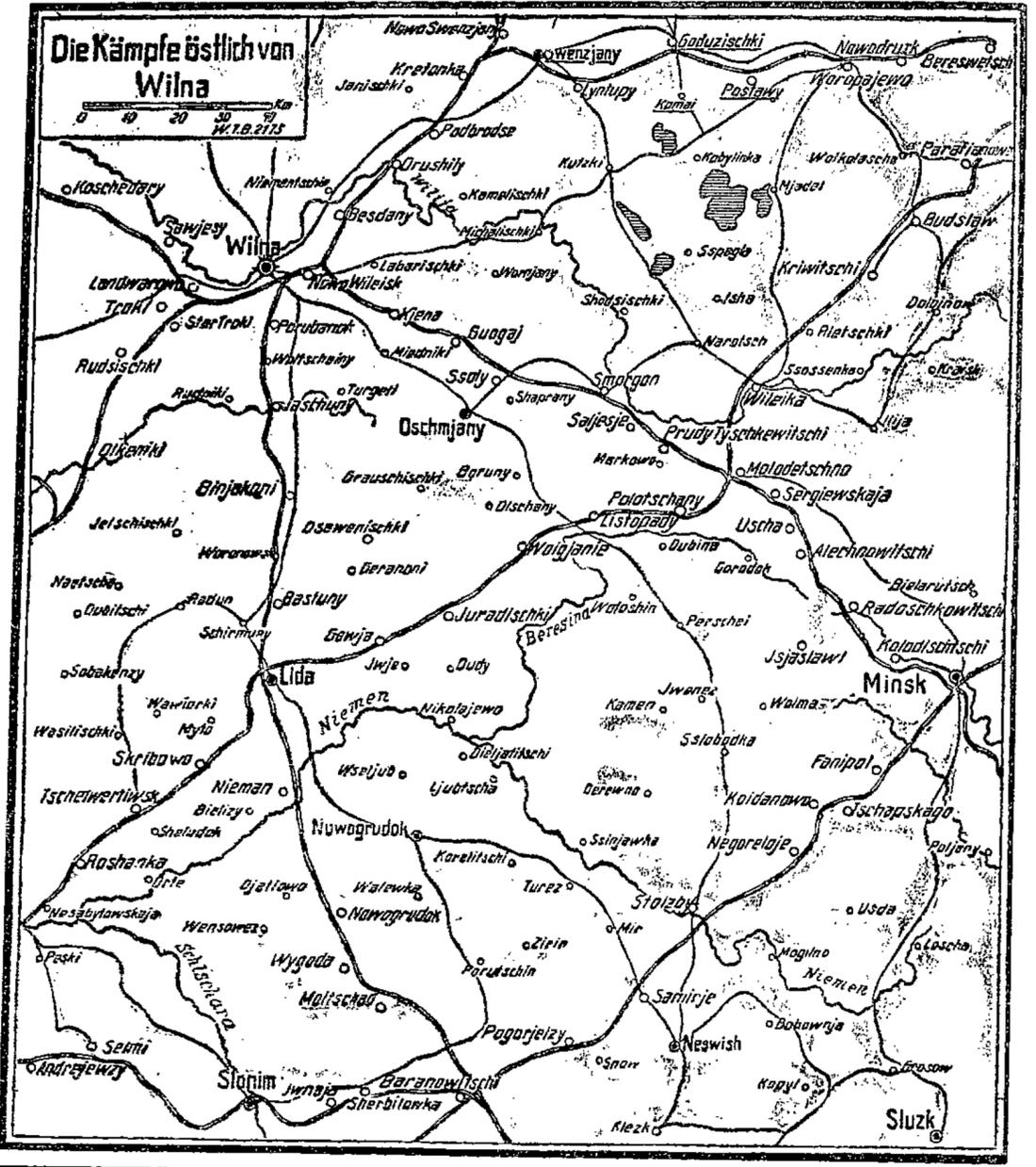
Der Obispo der Stadt! Aus dem Landstrich Göttingen wird dem Hann. Volkswillen geschrieben: Im Laufe der letzten acht Tage fanden an den königlichen Schulen und an den Kreisstrassen die Verkaufsstellen des gekauften Obstes statt, wobei es ziemlich leicht ging. Es wurden Preise erzielt, die mit dem vorliegenden vorhandenen Obst nicht in Einklang zu bringen sind. Überall sah man daselbe Bild. Das Obst ist nur noch für die Reichen da. Mit leeren Händen mußten die meisten Unbemittelten wieder umkehren. Sie waren nicht imstande, solche Schampreise anzulegen. Der eine Teil freit den anderen; so geht es auch mit der Bitterkeit bei den Obispo. Ja, auch die Groß- und Kleinbändler auf

dann kommen die Herren Bäckermeister und bemittelten Privatiers und sonstigen Kaufleuten, die sich fast jedes Teil Obst gegenseitig in die Höhe treiben. Auch mit dem Obst wird gewuchert. Alle möglichen Personen, die nicht einmal einen Gewerbeschein besitzen, suchen bei dem Wiederverkauf ihr Schäfchen zu sichern. So ließ bei der letzten großen Wappelerhebung ein ziemlich wohlhabender Landwirt aus Geismar durch einen Dritten größere Mengen kaufen, um hierbei noch ein Geschäft zu machen. In einzelnen Kiepen wandern die Kiepel als „Eigengut“ nach dem Göttinger Wochenmarkt. Es ist die höchste Zeit, daß bei den Obstverkäuferten einmal Wandel geschaffen wird. Ist es nicht für die Volksgesundheit von großem Nutzen, wenn auch den Minderbemittelten das Obst für einen erschwinglichen Preis zugeführt werden kann? So, wie die Dinge heute liegen, ist es völlig ausgeschlossen, daß die ärmere Bevölkerung die Obstpreise erschwingen kann. Früher kamen dem Käufer die Kiepel auf dem Baume die Kiepe im Höchstmaß auf 2 Mk. zu stehen. Und heute? Mit 6 Mk. bis 8 Mk., teilweise auch noch höher wird die Kiepe Kiepel auf dem Baume bezahlt. Nach diesen hohen Preisen richten sich denn auch die Landwirte, die ihre Erträge aus den Obstgärten auf den Göttinger Wochenmarkt bringen. Für gewöhnliche Köpfe werden unerschämte Preise verlangt. Können nicht auch bei dem Obst Höchstpreise eingeführt werden?

In der „Schnab. Ztg.“ finden wir folgende Zuschrift abgedruckt: Obstlegen — Obstlieferung. Ein reicher Obstlegen ist uns in diesem Jahre beschieden; man sollte annehmen, die Obstpreise seien, dem Angebot entsprechend, nicht hoch. Das ist leider nicht der Fall. Es werden an einigen Stellen erschreckend hohe Obstpreise gefordert. In der Nachfrage nach Obst ist eine gewisse Anruhe eingetreten, jeder will schnell und möglichst viel einkaufen; man zahlt den Verkäufern jeden Preis. Geradezu unverkündet sind die Preissteigerungen an den Landstrassen. Keineswegs trifft die Verwaltung der Vorwurf der hohen Obstpreise. Die Käufer haben es selbst in der Hand, die Preise zu bestimmen; die Verwaltung verkauft zu jedem Preise. Geradezu kapillos werden die Preise überhoben; besonders von Frauen, denen auch noch häufig die Jagigkeit, die Menge auf einem Baume richtig zu schätzen, abgeht. Das Obst an den öffentlichen Wegen, an den Kreis- und Provinzialstrassen könnte und würde billiger verkauft werden, wenn Händler bei dem Verkauf ausgehalten würden, wenn das Obst nur an die einheimische Bevölkerung und jedem Käufer nur eine bestimmte Menge verkauft werden dürfte. Es ist sehr zu bedauern, wenn hohe Obstpreise mit der Begründung gefordert werden: Alles ist teurer geworden, selbstverständlich auch das Obst!

Der „Hannoversche Kurier“ fügt dem noch folgendes hinzu: Greene i. Braunschweig, 20. September. Die Wegeverwaltung der einzelnen Kreise des Herzogtums Braunschweig haben in neuerlichen Bekanntmachungen der Obstverkäufe besonders bestimmt, daß das Obst an den feststehenden Strassen nur an Kreiseingesessene verkauft werden soll. Die bereits abgeschlossenen Verkäufe haben aber dem „Einbl. Tagebl.“ zufolge gezeigt, daß diese Beschränkung glatt umgangen wird. Es kaufen ein bis zwei Käufer eine Anzahl vorragender Bäume in den edelsten Sorten, man läßt sie überreifen, größere Früchte werden sortiert, und gehen in Ladungen nach vorangegangenen Abhängen an jüdische Abnehmer zu hohen Preisen. Sortierte Grabenpfeifer Äpfel haben 24 Mk. pro Zentner eingebracht, die im Anfang 12 Mk. bis 15 Mk. auf dem Baume kosteten. Geringere Sorten Äpfel werden kleinen Familien zu Kochzwecken und Gemüse noch mit 16 Mk. bis 20 Mk. pro Zentner abgelassen. Vor kurzem bestanden die einzelnen Gemeinden in Aufruhr und Beunruhigung der Familien den Bedarf ist, doch mußte von einer gewissen Verteilung des Obstes abgesehen werden, da der Vorrat nicht gereicht hätte. Leider haben die Verkäufe an Ort und Stelle auch das Obst auszuheben. Diese zweifelhafte vaterländische Gesinnung mit ihren Wucherpreisen verdient öffentliche Beurteilung. Darum werden sich diese partitionierten Wucherer verteuert wenig kümmern.

Ein Kapitalist für die Bekämpfung der Kriegsgewinne. Der Sachverständige Lotmer, der die Jahresverrechnung der jüdischen Stahlgesellschaft leitete, führte aus, er sei nicht sicher, daß der Staat zur Bekämpfung der Kriegsgewinne in genügendem



Unfange angewendet werde. Die Vorstellung, daß Menschen aus dem Existenzkampf der Nation Gewinne ziehen, sei widerwärtig. Es sei möglich, daß die Regierung am Ende des Krieges es für notwendig befindet, hundert Prozent statt fünfzig Prozent von den Sondergewinnen für sich zu beanspruchen. Hoffentlich beklage sich in einem solchen Falle niemand. — Befragen werden sich die Lieferanten schon. Es kommt nur darauf an, daß die Gelehrte für solche „Widerwärtigkeiten“ den besten Zugriff hat, der notwendig ist.

Die Millionenstädte der Erde. In der „Natur“ wird eine Zusammenstellung der Millionenstädte der Erde gegeben. Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Städte einschließlich der mit ihnen verwandten Vororte nach dem Bevölkerungszustand von 1910. Die für Anfang 1913 berechnete Einwohnerzahl ist in Klammern beigelegt. Die größte Stadt der Erde ist noch immer London mit 6 500 000 (6 700 000) Einwohnern. Neuport hat 5 200 000 (5 700 000), Paris 3 950 000 (4 100 000), Berlin 3 600 000 (3 800 000), Chicago 2 600 000 (2 600 000), Wien 2 030 000 (2 100 000), St. Petersburg 1 800 000 (2 000 000), Moskau 1 480 000 (1 600 000), Hamburg 1 170 000 (1 200 000), Liverpool 1 030 000 (1 070 000) und Budapest 1 020 000 (1 100 000) Einwohner. In Wien zählen Lotta 2 250 000, Santau 1 500 000, Kanton 1 200 000, Kalkutta 1 200 000 und Peking 1 200 000 Einwohner. Heute zählen wir auf der Erde 21 Millionenstädte, von denen neun in Europa, drei in Nordamerika liegen. Der wirtschaftliche Einfluß dieser Millionenstädte reicht aber weit in ihre Umgebung. Zahlen wir dieses wirtschaftliche Bild als Stadt auf, so erhalten wir annähernd folgende Zahlen für 1913: London 7,5, Neuport 6,9, Paris 4,5, Berlin 4,1 Millionen Einwohner. Wir erkennen also, daß Neuport schon auf dem Wege ist, London zu überflügeln. Dies wird wahrscheinlich im Jahre 1920 eintreten, wo London etwa 8 100 000, Neuport 8 200 000, Berlin 4 800 000 und Paris 4 700 000 Einwohner zählen werden.

Die Not der Zeit. Der „Dresdener Volkszeitung“ wird geschrieben: Schon gestern bemerkte ich in den ersten Nachmittagsstunden vor der Kaufstraße eine große Anzahl Menschen. Auf meine Frage nach dem Zweck die Antwort: „Wir wollen Fleisch von der Fleischbank holen.“ Heute nun habe ich mich mit aufgestellt, um das Treiben kennen zu lernen. Um 4 Uhr werden die Tore der Halle geöffnet. Vor jedem eine Anzahl Menschen: Frauen und Kinder und wenige ältere Männer. Nun ging die Jagd los. Alle, so schnell sie laufen konnten, nach den Fleischbänken. Wehe dem, der zu spät kommt! Ein fürchterlicher Knäuel entstand. Gegen 400 Menschen stürmten die Fleischbank, jeder wollte der erste sein, um etwas zu erhalten. Drei Wohlfahrtspolizeibeamte suchten Ordnung herzustellen. „Bitte Gang frei lassen! Bitte hinten anstellen.“ Aber bitten half hier nichts. Nun gingen sie energisch vor, und es gelang auch, auf einige Minuten Ordnung herzustellen. Aber mit einem Knäuel ist alles wieder durcheinander. Kinder schreien und auch Frauen, und eins schiebt die Schuld dem andern zu. Die Beamten springen bewußt und helfen die weinenden und schreienden Kinder heraus. Das Verlangen nach einem Stück Fleisch war größer als die Rücksicht der Frauen auf die Kinder. Ein schlimmes Zeichen der Fleischnot und des Hungers!

Sechzig Frauen und Kinder von den Yaku-Indianern verbrannt. Ein Telegramm aus Santiago besagt, daß die Yaku-Indianer am Freitag bei Torres einen Zug zur Entgleisung brachten. Sie sperrten 80 Frauen und Kinder in einen mit Heu beladenen Güterwagen und steckten diesen in Brand. Nur 20 Passagiere wurden gerettet, die übrigen verbrannten.

Sihwelle in Neuport. Laut „Basler Nachrichten“ wird Neuport von einer zu dieser Jahreszeit noch niemals beobachteten Sihwelle heimgesucht. Die durchschnittliche Tagestemperatur beträgt 90 Grad Fahrenheit (also etwa 31 Grad Celsius) bei hoher Luftfeuchtigkeit. Die Bevölkerung schläft in den Parkanlagen auf flachen Dächern. An einem der letzten Tage erfolgten zwanzig Selbstmorde, von denen vier tödlich waren.

Ein englischer Dampfer auf der Themse in die Luft geflogen. Wie der „Sol.-Anz.“ aus Rotterdam meldet, bricht die der aus London in Maasiluis eingetroffene norwegische Dampfer „Nollon“, daß auf der Themse ein englischer Postdampfer in die Luft geflogen ist.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.